

SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN



Heft 3/1990

Inhaltsverzeichnis

Kosmische Blaupause	125	<i>John Van Mater, jun.</i>
Karma – und ein Gefängnisinsasse	130	<i>Eloise Hart</i>
Erweckungen	133	<i>Virginia V. George</i>
Der Gesang der Seemuschel	136	<i>Beth Koch</i>
Die Morgendämmerung der Theosophischen Bewegung	138	<i>Adrew Rooke</i>
Ein Buch, das eine Revolution enthält	141	<i>Michael Gomes</i>
Das Gesetz der Wildnis	149	<i>Lo Guest</i>
Die Physiker enthüllen die Schönheit der Natur	153	<i>I. M. Oderberg</i>
Längs des Weges	158	<i>Virginia V. George</i>
Wissen wir, wohin wir gehen?	161	<i>Raymond Rugland</i>
Die gegenwärtige Krise	165	<i>Elsa-Brita Titchenell</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Mitherausgeber: Elsa-Brita Titchenell, Sarah Belle Dougherty

Abonnementspreis: \$ 7.50 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 9.00.

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109, U.S.A.

Telefon: (818) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1990 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. **Heftpreis: DM 5,—, Sonderheft DM 7,— und Porto**

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postgiroamt: München (BLZ 70010080) Nr. 7255-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150

SUNRISE

Theosophische
Perspektiven



34. Jahrgang, Heft 3/1990

KOSMISCHE BLAUPAUSE

DIE WUNDER der Schöpfung enthüllen einen inneren Plan und eine Schönheit, welche die eine Realität widerspiegeln. Emerson erinnert uns daran, daß »die Farbe der Blume aus ihrer Wurzel kommt, und der Glanz der Meeresmuschel mit ihrem Dasein beginnt«. Die Natur erzeugt sich selbst aus den tieferen Ursachen des Seins, aus dem Bewußtsein, das seinen Ursprung in einer göttlichen Quelle mit unbegrenzter Kreativität auf vielen Ebenen hat.

Plato hatte die Vorstellung, daß hinter allen äußeren Erscheinungen der göttliche Gedanke steht, daß die Grundlage von Harmonie, Plan und Ordnung sich in einem sich ständig verändernden Universum widerspiegeln, wo als Urbild existierende geistige Vorbilder der Entfaltung von Seelen und deren Körpern vorausgehen. Von diesem Standpunkt aus kann die Menschheit als ein fortgeschrittener Prototyp betrachtet werden, zu dem die niederen Reiche hinstreben, so wie es die Götter für den Menschen sind. Die Kräfte des Bewußtseins werden in einem Brennpunkt durch Wesen vereinigt, die beständig ihre Eigenschaften entfalten, während sie damit beschäftigt sind, zu wachsen, sich aufzulösen und wieder zu erneuern.

Was ist Kreativität, wenn die Materie weder erschaffen noch zerstört wird, sondern nur ihre Form verändert? Hinter dem Wechsel ist eine Beständigkeit, ein Bestreben zu größerer Vollkommenheit.

Äußere Formen bleiben nur eine bedingte Zeit lang in stetiger Tätigkeit, dann werden sie zerstört, um wieder erneuert zu werden. Die Schlange muß ihre Haut abstreifen, um zu wachsen, und wenn sie stirbt, wird ihr Körper wie die Haut abgelegt, während ihre Essenz erhalten bleibt. Wenn der Schößling aus dem Samen durchbricht, um sich den Weg zum Licht hinauf zu bahnen, bringt er aus der Verborgenheit die Energie mit, die zu seiner Entwicklung und Reife notwendig ist.

Nichts wird in der Natur vergeudet, denn Kreativität verlangt Wirtschaftlichkeit und wirksamen Gebrauch von allem. Die Materie wird wieder verwendet, neu geformt, wie wir es bei den explodierenden Supernovae sehen, welche die Partikel der Elemente in den Raum verstreuen, damit andere Sonnen und Welten sie benutzen können. Wenn ein Stern explodiert, entsteht eine Gaswolke, wobei man beobachtet hat, daß darin junge, sich formende Sterne enthalten sind. Ein ähnlicher Prozeß findet im Walde statt, wenn ein abgestorbener Baum umfällt und verfault. Dabei verstreut er alle Energie, die er besaß, als er noch lebte. Seine Atome werden von anderen Pflanzen verwendet, einschließlich der jungen Schößlinge, und von einer großen Reihe von Pilzen, Bakterien, Insekten und Mikroorganismen. Das Leben ist ein zu einem Ganzen integrierter, fortlaufender Prozeß, in dem ständig neue und höhere Arten aus den anfänglichen Entwürfen entwickelt werden.

Hinter den dramatischen Veränderungen, welche die Natur entfaltet, ist eine spirituelle Erhabenheit. Die Raupe durchbricht die Puppe als ein Schmetterling nach einer tiefgreifenden Metamorphose, welche die innere und die äußere Transformation – der Seele, nicht nur der Materie – einschließt. Können wir sagen, daß die Raupe dasselbe Bewußtsein hat wie der Schmetterling? Ja und nein. Selbst wenn sie dieselbe Wesenheit sind, so scheint das Bewußtsein des Schmetterlings doch höher zu sein als das der Raupe, denn die gesamte Lebensweise ist grundlegend verändert. Da die fundamentale Arbeitsweise der Natur konsistent ist – die einzelnen Bewußtseinsfunken wiederholen und bilden sich neu, sowohl im unendlich kleinen als auch im kosmischen Maßstab –, daher müssen die Atome den Sonnensystemen entsprechen, und die Zellen den Universen.

Die unendliche Vielfalt der lebenden Dinge ist im Innern ver-

bunden. Sie bildet den Teil einer größeren Einheit des Planes, dem ein göttlicher Zweck eingeprägt ist. Ein anschauliches Beispiel ist die Schneeflocke. Selbst bei einer Milliarde Schneeflocken sind nicht zwei Flocken identisch, obgleich sie alle auf einem hexagonalen oder sechseckigen Muster basieren. Die gesamte Struktur ist durch die verbindende Affinität der Atome des Wassers bestimmt. Dennoch bilden sie etwas Größeres als die Summe ihrer Teile. Was ist das, was den kosmischen Plan liefert, der die Teile verbindet? Jede Wesenheit geht aus einem göttlichen Kern hervor, aus der Essenz ihrer Individualität. Diese bleibende, unzerstörbare Bewußtseins-Einheit erzeugt ein einmaliges Individuum wie die Schneeflocke. Der Ursprung seiner Einmaligkeit ist immer noch ein Rätsel. Warum nimmt von den Milliarden Schneeflocken, die aus den Wolken herabfallen, jede eine etwas unterschiedliche Form an?

Die Menschheit war von Anfang an ein wesentlicher Teil der Schöpfertätigkeit der Erde. Während der langen Vorbereitung, sowohl der irdischen als auch der spirituellen Evolution, trugen wir dazu bei, Änderungen herbeizuführen, die das Wachstum der niedrigeren Reiche beeinflussten. Die Kontinente brachten neue Pflanzen, neue Tiere und neue Rassen hervor. Zusammen sind diese Reiche ein Teil des Körpers, der Seele und der Evolution der Erde. Sie schließen die lebende Biosphäre mit ein, die für den Planeten wesentlich ist, mit Zirkulationsfeldern der Atmosphäre, Wolken, Wasser und Landmassen, die sich heben, versinken und zusammenstoßen, wobei sie Berge formen. Auch die Vulkantätigkeit formt die Erdoberfläche beständig neu und verändert sie. Es gibt dabei kein Ende. Klima und Erdbeschaffenheit bestimmen zum Teil die Anpassung der Organismen; und andererseits tragen die Tiere, die Wälder und die Meere dazu bei, das Klima zu gestalten. Gaia, das Planetenwesen, leitet letztendlich den Lauf der sie bildenden Teile.

Wir Menschen sind erstaunliche Miniaturmuster des Kosmos. eine Mischung von Himmel und Erde. Auch das Universum braucht, wie unsere lebende Erde, die menschliche Stufe und die unendlichen Abstufungen von Wesen. um seine Seele und seinen Körper zu bilden. Auch durch uns existieren unzählige kleinere Leben und machen ihre Erfahrungen. Der menschliche Körper ist

eine Einheit, ein Universum von mehr als 50 Billionen Zellen, die durch eine instinktive Intelligenz, durch eine Oberseele, die aus dem Bewußtsein der Monade oder dem göttlichen Zentrum kommt, wunderbar integriert werden. Die transzendente Weisheit der kosmischen Seele kommt durch zahllose untergeordnete Wesen zum Ausdruck. Diese lenken ihre Kräfte und Energien und regulieren die Lebenskraft des Universums. Sie bauen es und erhalten es, und zerstören es auch.

Die Götter – göttliche Architekten und Bauleute – geben ihre Weisheit an das ganze System weiter, denn sie sind dessen innere Konstitution. Das ist ein Teil der antiken Vorstellung von den Hierarchien. Die Ideenbildung der höheren Wesen leitet die Tiere zum Beispiel durch deren Instinkt. Die in Kolonien lebenden Insekten – Bienen, Ameisen, Wespen, Termiten – reflektieren das in ihren wohlgeordneten Gemeinschaften, die Zusammenarbeit und Intelligenz zeigen. Die sechseckig aufgebauten Bienenwaben – es ist die wirkungsvollste Art der Raumnutzung – und ihr kompliziertes Verständigungssystem; der erstaunliche geometrische Aufbau der Blumen; die Symmetrie und die Mathematik in der Spirale der Seemuscheln: das alles sind Teile der endlosen Permutation der Schöpfungskraft des universalen Geistes.

Unser Menschenreich liegt in der Mitte der großen Kette von Wesen – unzählige Götter liegen darüber, und endlose unentwickelte Gottesfunken liegen darunter. Alle sind notwendige Ausdrucksformen des universalen Seins. So wie göttliche Wesen uns beeinflussen, so wirken wir auf die niedrigeren Bereiche und unsere Mitmenschen ein. Die Ameisen zeigen zum Beispiel eine einzigartige Fähigkeit, Kulturen und Gemeinschaften zu bilden, genauso wie eine Zivilisation die Auswirkung unserer Gedanken, unserer Bestrebungen und unserer Ideale ist. Daraus folgt, daß die niedrigeren Reiche die menschlichen Eigenschaften widerspiegeln, und daß alle Wesen potentiell die göttlichen Eigenschaften der Götter haben.

Es besteht eine Beziehung zwischen dem kosmischen Geist, der ein Universum ersinnt, und *unserem* Denkvermögen, das Pläne macht, selbstbewußt denkt, und den Willen und die Vorstellungskraft anwendet. Wenn wir einen natürlichen, kreativen Prozeß des Entfaltens unserer seelischen Qualitäten durchmachen, dann tun

wir in begrenztem Maße dasselbe, was das Universum auf irgendeiner seiner ausgedehnten Ebenen tut. Wenn wir Sympathie und Einssein mit allem Leben empfinden, dann identifizieren wir uns mit dem inneren Wirken der Natur und gewinnen dadurch unmittelbar Weisheit. Das wäre unmöglich, wenn wir nicht essentiell mit dem Kosmos eins wären.

– John Van Mater, jun.



DIE MENSCHEN halten die Wahrheit für etwas, das weit entfernt ist, am äußersten Ende des Universums, hinter dem entferntesten Stern, für etwas, das vor Adam war, und nach dem letzten Menschen sein wird. In der Ewigkeit liegt wirklich etwas Wahres und Erhabenes, aber alle Zeiten, Orte und Gelegenheiten sind jetzt und hier. Gott selbst erreicht seinen Gipfelpunkt im gegenwärtigen Augenblick, und wird im Verlaufe aller Zeitalter nie göttlicher sein. Uns wird es nur dadurch möglich, alles was erhaben und edel ist zu begreifen, indem wir ständig die Realität, die uns umgibt, in uns einfließen und uns von ihr durchdringen lassen. Das Universum gibt fortwährend und ergeben auf unsere Vorstellungen Antwort; ob wir schnell oder langsam reisen, das Gleis ist für uns gelegt. Laßt uns unser Leben damit verbringen, diese Vorstellung zu hegen. Kein Dichter oder Künstler hatte je einen schönen und edlen Plan, den nicht einige Menschen der Nachwelt ausführen könnten. . . .

Wenn die Menschen bei der Wahl ihrer Beschäftigungen etwas mehr überlegen würden, dann würden sie wahrscheinlich viel mehr zu Forschern und Beobachtern, denn ihre Art und ihr Schicksal sind zweifellos für alle gleichermaßen interessant. Wenn wir für uns oder für unsere Nachkommen Besitz anhäufen, wenn wir eine Familie oder einen Staat gründen, oder auch wenn wir Ruhm erwerben, sind wir sterblich; wenn wir uns jedoch mit der Wahrheit befassen, sind wir unsterblich und müssen weder Veränderung noch Unglück fürchten.

– H. D. THOREAU *Walden*

Eloise Hart

DIE VOR KURZEM stattgefundene Hinrichtung eines Gefängnisinsassen durch elektrischen Strom, dessen Verbrechen unter dem Einfluß von Drogen begangen wurde, war besonders beunruhigend. Der junge Mann war vor und nach seinem tragischen Zwischenfall mitteilend, aufgeschlossen und intelligent. Als seine geistige Gesundheit wiederhergestellt war, litt er jeden Tag der neun Jahre, die er als Todeskandidat verbrachte, die heftigen Schmerzen, die er nicht nur seinem Opfer zugefügt hatte, sondern auch dessen Familie, seiner eigenen Familie und seinen Freunden.

Die Qual der Scham, der Zorn und die Vorwürfe gegen jene, die ihn mit Drogen versorgt hatten, wären vernichtend gewesen, wenn er nicht aus Büchern, die er über Karma und Wiedergeburt gelesen hatte, erkannt hätte, daß er verantwortlich war, auch wenn sein Gedächtnis von dem Verbrechen überhaupt nichts behalten hatte. In irgendeiner vergangenen Inkarnation mußten er und sein Opfer die Bedingungen geschaffen haben, die sie so tragisch zusammengeführt hatten. In gewissem Sinn waren beide Opfer, aber beide könnten, so glaubte er, daraus gewinnen, wenn er Wiedergutmachung leisten könnte.

Er beschloß dies zu tun. Er war überzeugt, seine lange Gefangenschaft und sein Tod würden nicht genügen, um die Kette der Verursachung zu durchbrechen; er müsse sich und das damit verbundene Karma völlig ändern. Er begann, sich innerlich zu verändern, seine Haltung und seine Gedanken neu zu formen, so daß er, soweit es ihm seine Gefangenschaft erlaubte, anderen helfen konnte. Auf diese Weise würde er für das Leiden, das er verursacht hatte, Sühne leisten, und sich auf zukünftige Inkarnationen vorbereiten. Er hoffte, er werde dann in Verhältnisse hineingeboren, in denen er denjenigen, denen er geschadet hatte, in größerem Maße

nützen könnte. Die Beständigkeit dieser Bemühung wirkte Wunder. Gefängniswärter und Aufseher sagten später, daß sie den jungen Mann vermissen würden: Es war etwas um ihn, das sie bei keinem anderen gespürt hatten.

Durch ein solches Beispiel können wir erkennen, wie sehr wir durch unsere Gedanken und Handlungen mit anderen Menschen verflochten sind, selbst wenn wir es nicht beabsichtigen. Es veranlaßt uns, unser Leben, unsere Beweggründe, Wünsche und deren Folgen zu überdenken. Ernährungs-Sachverständige behaupten, wir sind das, was wir essen; Buddhisten sagen, wir sind das, was wir denken: »Alle Wesen werden durch Denken geleitet, sie werden durch Denken beherrscht und sie werden durch Denken aufgebaut.«

Unter dem unerbittlichen Gesetz von Karma ist jeder Mensch, was er ist und wo er sich befindet, aufgrund seiner Handlungen in der Vergangenheit. Was er in Zukunft sein wird, ist das, was er heute aus sich selbst macht. Positive, mitleidige Handlung wird zur Gewohnheit, wenn man einmal damit angefangen hat. Ihre segensreichen Wirkungen werden durch die Erfahrungen des Lebens und des Todes fortgesetzt und bringen uns, wenn es unser Karma ist, in die Verhältnisse, in denen wir anderen noch wirksamer helfen können. Wenn man das versteht, bekommen die Vorfälle in unserem Leben eine neue Bedeutung. Die Angst vor dem Unbekannten und vor karmischen Unglücksfällen löst sich auf, denn da wir wissen, daß wir die Macht haben, vergangene Fehler zu korrigieren, verwandeln wir die Rache übenden Dämonen, die wir geschaffen haben. Wenn wir durch das Wissen und die Absicht, Gutes zu tun, in gewissem Maße gestärkt sind, schließen wir mit diesen Widersachern aus unserer Vergangenheit Frieden und die Spannungen hören auf. Menschen (und Umstände), die wir fürchteten, betrachten wir dann als Freunde – was sie möglicherweise vor Lebenszeiten waren, bevor wir sie uns entfremdeten.

Verfolgt man die karmische Folge: Handlung – Reaktion – Handlung zurück bis zu den Ursachen, die der Gefangene wahrscheinlich vor Lebenszeiten in Gang gesetzt hat, dann staunen wir über die Kraft des ursprünglichen Gedankens, die dieser langen Reaktionskette Leben verlieh und in einem so tragischen Höhepunkt gipfelte. Zweifellos trugen viele Bedingungen und einzelne

Menschen, sowohl unbewußt als auch absichtlich, zu seiner Erniedrigung bei. Er handelte nicht allein, und war auch nicht allein verantwortlich. Niemand kann allein sündigen oder die Wirkungen der Sünde allein erleiden. Ebenso kann niemand allein Gutes tun und sich an den Segnungen, die daraus entstehen, allein erfreuen. Jeder von uns wird durch die Wünsche, Gedanken oder Taten anderer beeinflußt, so wie wir auch andere zum Guten oder zum Bösen beeinflussen, ob wir es wissen oder nicht.

Außerdem sind unsere Gedanken nie aus und vorbei. Wenn sie erst einmal voller Kraft sind, nehmen sie ein eigenes Leben an und wandern von Seele zu Seele; wo sie, wenn sie nicht zurückgewiesen werden, zu Handlungen anregen und auf diese Weise tragen sie zur Veredelung oder Entartung des Weltbewußtseins bei. Carl Jung war von dieser Wechselwirkung der karmischen Beziehungen fasziniert. In seiner Autobiographie schrieb er: »Wenn ich sterbe, dann werden meine Handlungen – so stelle ich es mir vor – mit mir gehen, und ich werde das, was ich getan habe, wieder mitbringen.«*

Tsong-kha-pa, der große Reformator des tibetischen Buddhismus im 14. Jahrhundert, beschrieb diese Folge als bestehend aus Denken, Willensäußerung, Handlung, Wirkung und Ergebnis. Für ihn ist die Frucht oder das Resultat einer Handlung die karmische Folge. Obwohl die physische Handlung verschwunden zu sein scheint, ist die Energie, die bei der Tat aufgewendet wurde, nur vorübergehend dem Blick entzogen; sie wurde latent und wartet auf die Gelegenheit, karmische Frucht hervorzubringen. Das geschieht auf allen Ebenen. Tsong-kha-pa beschrieb die verbleibende Eigenschaft der Nachwirkungen und war somit der modernen Psychologie voraus.

Über Lebenszeiten hinweg kann durch Ursache-und-Wirkung Größe erreicht werden. Wie es das *Sutta-Nipāta* (3.9.57) sagt: »Nicht durch Geburt wird man ein Brahmane, noch wird man durch Geburt kein Brahmane. Man wird ein Brahmane durch das (eigene) Handeln; (oder) man wird kein Brahmane durch das (eigene) Handeln« (Übersetzung von R. W. Neufeldt).

Kann man jedoch so mühelos »ein Brahmane werden«? Könnte

*) *Memories, Dreams, Reflections*, S. 318

unser Gefängnisinsasse durch gütige Gedanken und Taten das Karma von Lebenszeiten verändern? Das ist gewiß nicht leicht auszuführen. Was er versuchte und was er in gewissem Maße erreichte, war, seine Gedanken und Handlungsmethode völlig zu verändern. Das verlangte eine ungeheure Anstrengung und eine beständige Kontrolle seiner mentalen, emotionalen und physischen Natur. Er »entging« dem Karma seiner Vergangenheit nicht: Das kann niemand. Er veränderte jedoch seinen Charakter und erhob sich auf eine höhere Ebene, so daß er, wenn ihm die »Dämonen« seiner Vergangenheit wieder entgegentreten, in der Lage sein wird, sich unpersönlich mit ihnen zu befassen und mit Verstand die geeignete Maßnahme zu ergreifen, um die entgegengesetzten Elemente wieder in Einklang zu bringen.



ERWECKUNGEN

Virginia V. George

OBWOHL MEIN STIEFVATER sich selbst als Atheist bezeichnete, führte er sein Leben in einer Weise, die diese Überzeugung Lügen strafte. Er war im »großen Krieg« gewesen (1. Weltkrieg) und nach Übersee gesandt worden, wo seine Erlebnisse einen tiefen und bleibenden Eindruck auf ihn hinterließen.

Als er noch sehr jung war, hatte er seine Eltern verloren und war bei seinen Großeltern auf einer Getreidefarm im östlichen Oregon aufgewachsen. In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts war diese leicht hügelige Landschaft sehr abgelegen, weit entfernt von der Zivilisation einer Stadt – selbst eines Städtchens. Er wuchs auf, arbeitete mit seinem Großvater, ritt sein Pferd und half bei den auf einer Ranch nie aufhörenden Arbeiten. Im Sommer half er seiner Großmutter in der Küche, während sich die Drescher in der wochenlang dauernden Erntezeit mit dem reifenden Weizen ihren Weg nach Norden vorwärts arbeiteten.

Mein Stiefvater wußte kaum, daß die U.S. Armee existierte, und dennoch fand er sich im Jahre 1917 dieser Armee in einer windigen, öden, bitterkalten Zeltstadt in Texas zugeteilt. Dann reiste

dieser junge Mann, der noch nie eine Stadt gesehen hatte, mit der Bahn nach New York und von dort aus nach Frankreich, auf einem Schiff, das durch den wilden Nordatlantik stampfte, bis er überzeugt war, sterben zu müssen, wenn auch nur durch das Elend der Seekrankheit.

In Frankreich wurde er auf einem Flugplatz, sie nannten es damals Aerodrom, einem Major als Chauffeur zugeteilt, weil er fahren konnte und sich mit Maschinen auskannte. Das war damals sein Eintritt in das, was er für die wirkliche Welt hielt. Von Natur aus ritterlich, höflich und eifrig, gewann er einen der Leutnants zum Freund, einen schneidigen Burschen, alles andere als unschuldig, aber freundlich, der ihn in die Dinge der Welt einführte. Nach dem Waffenstillstand blieb er noch in Europa und reiste durch Deutschland, England und auch durch Frankreich. Er erledigte seine Arbeit so gut, daß ihm angeboten wurde, in die Offiziersanwärter-Schule einzutreten, was er jedoch ausschlagen mußte, weil sein Großvater gestorben war und seine Großmutter ihn brauchte.

So kehrte er, körperlich unversehrt, zurück, aber seinem Gehirn und seiner Psyche waren unauslöschliche Eindrücke eingepreßt worden. Gesehenes und Erinnerungen, die ein Leben lang andauern sollten, beherrschten sein Denken, nährten seine Imagination, trösteten ihn in schlechten Zeiten (denn hatte er nicht das Schlimmste gesehen?), ließen ihn sich zusammenreißen und ermutigten ihn während der finsternen Tage der Depression. Sie hatten ihm eine Welt eröffnet, von der er nicht gewußt hatte, daß sie existiert. Sein Leben und sein ganzes Wesen waren durch dieses karmische Geschehen, Krieg genannt, verändert. Es bedeutete für ihn nicht nur ein Erwecken des Denkens, sondern auch des Geistes; und das Staunen darüber und der Einfluß von allem verließen ihn nie.

Er versicherte, an keinerlei Leben nach dem Tode zu glauben, und wir setzten uns darüber freundschaftlich auseinander. Er war ein guter, liebenswürdiger Mensch, und dennoch brachte ihm sein Karma ein schwieriges Leben – außerordentlich harte körperliche Arbeit, verpaßte Gelegenheiten, eine unglückliche Ehe, ein undankbares, entfremdetes Kind, und sehr wenig Geld. Für mich waren gerade diese Umstände – daß er mit all seiner grundsätzlichen Redlichkeit nicht viel Belohnung geerntet hatte – eine Art Beweis.

daß es im Leben mehr gibt, das verborgen ist als das, was in Erscheinung tritt; daß viel mehr hinter uns liegt als das, woran sich dieses Gehirn erinnern kann. Und noch so vieles darüber hinaus: weiterzugehen, unendlich mehr zu lernen und zu erfahren, Welten und Universen zu erobern und mit unseren Träumen zu umfassen – lohnende Erkenntnisse über unser erdgebundenes Verständnis hinaus.

Unser ganzes Leben hindurch gibt es Erweckungen. Die eine Erweckung geschieht in der Kindheit, wenn wir zu einem vernünftigen, denkenden Dasein erwachen. Das ist der Punkt in der Kindheit, an den wir uns später als Erwachsene zuerst erinnern. Die Pubertät ist ein anderes Erwachen – manchmal erfreulich, aber oftmals äußerst unangenehm, sogar verhängnisvoll. An irgendeinem Punkt in unserem Leben entdecken wir erstmals, daß ein Strom von Weisheit und Wahrheit durch unser Universum fließt; und das ist eine Erweckung von großer Tragweite und Wichtigkeit.

Wir haben keine Vorstellung von der Bedeutung oder von dem Einfluß, die vergangene Ereignisse im Leben anderer Menschen einnehmen. Wir haben weder ein Recht noch einen Grund, irgend jemanden zu beurteilen, denn wer weiß, wo diese Person war oder wer sie wirklich ist? Wir können nur versuchen, Herzlichkeit und anhaltende Liebe bereitzuhalten. Mein Stiefvater konnte so weit gehen und nicht weiter. Das war seine Grenze in diesem speziellen Leben. Für ihn war sein Erwecktwerden jedoch so rein und bedeutsam, wie es die reine Realisation eines Mönches sein könnte, der über Nirvana nachdenkt. Der Unterschied besteht nur in dem Grade; was sich im inneren Menschen ereignet, ist das gleiche.

Irgendwie ist es erhaben, über die schwachen Pilger nachzudenken, die nicht einmal glauben und dennoch unerschütterlich dem schwankenden Pfad auf dem Wege nach oben folgen. Es ist leichter korrekt zu leben, wenn wir glauben, einem Wege zu folgen, der von anderen deutlich markiert ist, als dies zu tun, wenn wir an nichts glauben. Das Beste, was wir für *jedermann* tun können, ist, zu versichern, daß unsere Liebe und unsere Anteilnahme beständig sind – daß wir die Gelassenheit des inneren Selbst, das still in uns allen ruht, vermitteln. Das wird uns niemals im Stich lassen.

DER GESANG DER SEEMUSCHEL

Beth Koch

AN JENEM Vormittag hatte ich so viele Besorgungen zu erledigen. In der Bank standen die Leute Schlange, in der Elektrizitätsgesellschaft war eine Menge Menschen, Verkehrsverstopfungen auf den Straßen . . . der ganze tägliche Ärger des Vorstadtlebens. Und während alledem saß meine zweijährige Tochter geduldig hinten, eingeeengt vom Kinder-Autositz, und wartete darauf, daß ich mein hastig gegebenes Versprechen erfüllen werde – einen Abstecher zum Strand.

Ich warf einen flüchtigen Blick über meine Schulter zurück. Der große Wagensitz umgab mein kleines Mädchen mit steifem, braunen Leder. Ihr hübsches rosa T-shirt war feucht und klebte an ihrem Körper. Sie schaute mich an; über ihren großen braunen Augen schwebten Büschel von wuscheligem, kastanienbraunen Haar und sie sagte: »Strand jetzt, Mutti?«

Oh, verflixt, wir mußten zum Strand.

»Wir können nicht lange bleiben, Angel«, sagte ich zu meiner Tochter, als wir aus dem Wagen stiegen. Sie nickte, als ich den letzten Sicherheitsgurt löste. Mit einem breiten Lächeln auf ihrem kleinen Gesicht, sprang sie, voll ungezügelter Begeisterung aus dem Wagen zum Strand.

Eine ausgedehnte Grasfläche erstreckte sich vor der schmalen, gelben Linie des verlassenen Strandes. Ich schaute zu, als meine Tochter zum Wasser lief. Sie hüpfte vom Gras in den einladenden Sand; davon warf sie die Hände voll in die Luft und beobachtete, wie er um sie herum wie ein kristallener Regenschauer herabfiel. Sie wandte sich um, um mir stolz und glücklich zuzulächeln.

»Wirf den Sand nicht«, schrie ich. »er wird dir in die Augen kommen!«

Während ich mich behutsam im Sand niedersetzte, hatte meine

Tochter den Seetang entdeckt. Sie zog lange Strähnen aus den Massen, die den Strand übersäten. Sie behängte damit ihr Haar und sah dabei ein wenig wie eine Meerjungfrau am Strand aus. Ich dachte daran, ihr zu sagen, sie solle den Tang weglegen, er schien so schlammig und schmutzig zu sein, aber er konnte ihr nicht weh tun, und sie vergnügte sich dabei zweifellos großartig. Meine Gedanken wanderten zu meinen häuslichen Pflichten.

Angel zog mich am Arm und unterbrach meine Gedanken. »Was ist denn los?« fuhr ich sie an, bestrebt, meine Gedanken wieder aufzunehmen.

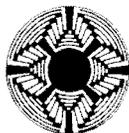
»Schhh! Horch, Mutti«, zischte meine Tochter, als sie mir ein leeres, kleines Schneckenhaus an mein Ohr hielt. Ich muß mißbilligend dreingeschaut haben.

Mit jener armseligen kleinen Schale, die an mein Ohr gepreßt war, schaute ich hinaus über die graublau Bucht und sah den Sonnenschein auf ihrer Oberfläche glitzern. Er hüpfte in einem orangenen und goldenen Schimmer über das bewegte Wasser. Tausende glitzernder Funken zitterten und tanzten auf der Oberfläche des Wassers und bewegten sich rhythmisch auf das Ufer zu. Meine Sinne schienen sich zu beleben. Plötzlich merkte ich den scharfen, salzigen Geruch der Luft. Meine Haut kribbelte in der Brise. Die Ohren waren erfüllt vom Ruf der Möwen und dem leisen Klatschen der Wellen. Und mitten in all dem Aufruhr der Sinne schien es beinahe, als könnte ich die unterdrückten Töne einer ruhigen Weise hören. Ich schloß meine Augen, bemüht, die Musik weiter zu hören. Ich wollte den Gesang der Seemuschel hören . . .

Dann sprang Angel ohne Vorwarnung an den Rand des Wassers. Sie warf die Muschel mit all ihrer Kraft. Wir beobachteten beide, wie Kreis um Kreis leuchtender Ringe die Stelle markierten, wohin Angel ihre Beute aus der See geworfen hatte. Wir schauten beide weiter zu, bis die glitzernde Oberfläche wieder intakt war.

Ich konnte nicht länger der Faszination widerstehen, die mich ergriffen hatte. Ich streifte meine Sandalen ab und fühlte, wie der warme Sand zwischen meine Zehen rieselte und meine Füße fast bedeckte, aber ich ging immer am Wasser entlang bereits auf meine Tochter zu. Ich stolperte dahin und rollte im Gehen die Stulpen meiner Jeans hoch. Angel sah mich kommen und in kindlichem Entzücken rannte sie schreiend davon, am Ufer entlang. Wir

plantschten gemeinsam dahin, wirbelnd und lachend, die Arme zum Himmel, zum Strand, zur Sonne und zur Bucht ausgestreckt. Alles vor uns tanzte zu dem magischen Gesang der Seemuschel.



DIE MORGENDÄMMERUNG DER THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG

Andrew Rooke

WÄHREND WIR UNS der letzten Dekade unseres Jahrhunderts nähern, denken die Theosophen überall über ihre Pflicht nach, die Fackel der alten Weisheit in die Morgendämmerung des einundzwanzigsten Jahrhunderts hinüberzutragen. Wenn man die Herausforderungen und die Gelegenheiten unseres aufregenden Zeitalters betrachtet, ist es angebracht, auf die Qualitäten zurückzublicken, die von den Gründern unserer Bewegung im ähnlich turbulenten Gedankenleben im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts entfaltet wurden. In seinem neuen Buch *The Dawning of the Theosophical Movement*,*) erinnert Michael Gomes uns zu Recht an den Mut und die hingebungsvollen Anstrengungen, die von den Theosophen während der frühen und bisher dunklen Periode der theosophischen Geschichte in den Jahren von 1874 bis 1878 gefordert wurden.

Der Verfasser gibt eine anschauliche Zusammenfassung des heutigen Wissens über jene Jahre – mehr für den gewöhnlichen Leser als für den Geschichts-Spezialisten –, indem er geschickt Zitate

A Quest book. Theosophical Publishing House, Wheaton: 248 Seiten

aus Original-Dokumenten und gedankenvolle Kommentare darüber verbindet. Das Buch behandelt kurz die frühen Versuche von H. P. Blavatsky, die das theosophische Werk durch die damals populäre Spiritualistische Bewegung unterstützte, geht dann zur Gründung der Theosophischen Gesellschaft im September 1875 über, wobei die Revolution im Denken durch die Veröffentlichung von *Isis Unveiled* (Isis Entschleiert) eingeleitet wurde, und endet mit der Abreise von H. P. Blavatsky und H. S. Olcott im Jahre 1878 von New York nach Indien. Man wird einfach von der Tatsache beeindruckt, wie gleichzeitig die Beziehung der Gründer der T. G. mit den großen sozialen und humanitären Problemen ihrer Zeit waren, und auch davon, wieviel Wert sie den damaligen wissenschaftlichen Entdeckungen und deren Beziehung zur alten Weisheit beimaßen.

Blavatsky lenkte in der materialistischen und dogmatischen Umgebung ihrer Zeit die Aufmerksamkeit fortwährend auf die universale Bruderschaft und die spirituellen Realitäten. Oberst Olcott förderte, oft auf Kosten seines guten Rufes, mutig zunächst diese spiritualistische und später die theosophische Sache. Er führte als erster soziale Reformen ein, wie zum Beispiel im Jahre 1876 die erste Feuerbestattung in den U.S.A. Die Enttäuschung von Blavatsky und ihre allmähliche Trennung von der spiritualistischen Bewegung, wird ausführlich aufgezeichnet. Die Auseinandersetzung über die theosophische Erklärung der spiritistischen Phänomene findet heute noch ihren Widerhall in theosophischen und spiritistischen Zeitschriften.

Die Wirkung von Helena Blavatskys bahnbrechender Abhandlung über die esoterische Philosophie, *Isis Unveiled*, wird anschaulich in den Reaktionen der Kritiker und Bewunderer aus der Zeit der Veröffentlichung vermittelt. Leider wird die kurzzeitige Verbindung der Theosophischen Gesellschaft mit der indischen Erweckungsbewegung, der Arya Samāj, nicht neu beleuchtet; und wir fragen uns immer noch, warum die Gründer zunächst diesen Weg verfolgten, um die Theosophie zum Ausdruck zu bringen. Da wir in den 1980er Jahren im Besitz umfangreicher theosophischer Literatur und festgefügtter Organisationsformen sind, neigen wir dazu, die gewaltigen Schwierigkeiten, denen die Gesellschaft sich vor einem Jahrhundert gegenüber sah, zu vergessen. Michael Go-

mes macht die Atmosphäre dieser frühen Periode auf eine Weise lebendig, wie es wenigen anderen theosophischen Geschichtsforschern gelingt.

Eine grundlegende Frage bleibt: bis zu welchem Umfang ist es möglich, aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Manuskript-Quellen die wahre Geschichte einer echten okkulten Organisation, wie es die Theosophische Gesellschaft ist, zu entnehmen? H. P. Blavatsky wies bei mehreren Gelegenheiten darauf hin, daß der Verlauf der theosophischen Geschichte von verborgenen Kräften inspiriert ist, und daß der Hauptteil ihrer Arbeit auf inneren Ebenen geschieht. Daher ist es nicht überraschend, daß man in diesem oder in irgendeinem anderen Buch wenig Information über die Inspiratoren der Theosophischen Gesellschaft findet und über die wirklichen Beweggründe, die ihre Entwicklung beeinflussen.

The Dawning of the Theosophical Movement läßt reichlich Raum für Nachforschungen über hervorragende frühere Persönlichkeiten der Gesellschaft, wie zum Beispiel George Felt und Emma Britten. Interessante Fragen bleiben offen, um eine neue Generation von theosophischen Geschichtsforschern herauszufordern, und der Rezensent dieses Artikels hofft, daß Michael Gomes in nicht zu ferner Zukunft seine beachtlichen Fähigkeiten einer erweiterten Darstellung zuwenden wird.



Laßt einen Menschen zuerst in der Oberhoheit des edelsten Teiles seines Wesens standhaft sein; und der niedere Teil wird nicht instande sein, ihn daraus zu entfernen. Es ist einfach das, was den großen Menschen ausmacht.

– MENCIVS

Michael Gomes**)

[Liest man das Buch von Michael Gomes *The Dawning of the Theosophical Movement*, dann möchte man viel mehr über H. P. Blavatsky erfahren und über die treibende Kraft, die sie veranlaßte, ein nahezu 1400 Seiten umfassendes Werk in zwei Bänden mit dem Titel *Isis Unveiled* (*Die Entschleierte Isis*) innerhalb von zwei Jahren nach der Gründung der Theosophischen Gesellschaft zu veröffentlichen. In Abschnitt III seines dritten Kapitels berichtet Gomes in einer bunten, interessanten und sorgfältig dokumentierten Wiedergabe von einigen Ereignissen, die der Veröffentlichung von *Isis Unveiled* unmittelbar vorausgingen und jenen, die danach folgten. Da der beschränkte Platz es uns lediglich gestattet, Auszüge aus seiner Darstellung zu bringen, weisen Auslassungen [. . .] darauf hin, wo Teile weggelassen wurden. Wir haben auch die oben auf dem Manuskript angebrachten Zahlen, die sich auf Notizen über seine Quellen beziehen, gestrichen, da der Autor diese meist im Text angibt.

– Der Herausgeber.]

IISIS UNVEILED (DIE ENTSCHLEIERTE ISIS): *Ein Meisterschlüssel zu Alten und Modernen Mysterien, Wissenschaft und Theologie* von H. P. Blavatsky, mit der Widmung der Verfasserin an die Theosophische Gesellschaft, wurde am 29. September 1877 im Copyright Office der Kongreß-Bücherei, Washington D.C., eingetragen . . . aber Hinweise, Ankündigungen und auch einzelne Teilbesprechungen des Buches waren bereits Monate vorher erschienen.

Am 23. Januar 1877 veröffentlichte die New Yorker *World* schon ein Interview mit der Autorin unter der Überschrift: »Ein buddhistisches Buch, das demnächst erscheinen wird. ›Der Schleier der Isis‹ und die Dame, Die Es Schreibt!« Der Reporter, der sie in

*) Titel einer Vorbesprechung von *Isis Unveiled* durch Alexander Wilder. *Banner of Light*. 30. Dezember 1876. S. 5.

**) Nachgedruckt mit Genehmigung des The Theosophical Publishing House, Wheaton IL. und Michael Gomes.

Nr. 302 West 47. Straße aufsuchte, sagte, daß »Hunderte und Aberhunderte von Manuskriptblättern auf dem Tisch und auf dem Pult aufgestapelt waren und dicht auf dem Boden verstreut lagen; und auf dem begrenzten Platz auf dem Tisch, der zum Lesen und Schreiben freigelassen war, lagen Probeabdrücke und weitere Manuskripte und Schreibmaterialien«. Nach ihrer Religion befragt, bezeichnete sie sich selbst als eine Buddhistin, . . .

Am darauffolgenden Tage schrieb sie an den Herausgeber der Zeitung und protestierte gegen einige Irrtümer, die sich in das Interview eingeschlichen hatten; und es erschien eine sachlichere Ankündigung über das im Entstehen begriffene Werk. »Wenn es auch der Tendenz nach buddhistisch ist und von einer erklärten Buddhistin geschrieben wurde, so ist es dennoch nicht nur eine Abhandlung über Buddhismus, sondern ein ehrliches Bemühen, die angeblichen Irrtümer und Falschdarstellungen der modernen Wissenschaft und des Christentums aufzudecken.« . . .

Als die buddhistische Autorin des »kommenden buddhistischen Buches« im Mai von einem buddhistischen Reisenden, Wong Chin Foo, besucht wurde, füllte das ebenfalls die Zeitungen. Die *New Yorker Sun* vom 6. Mai räumte dem Gespräch über Buddhismus zwei volle Spalten ein. Mme. Blavatsky definierte den Buddhismus als:

die »Weisheitsreligion«, die in ihrer Reinheit allen Religionen zugrunde liegt. Er ist vollkommener Monotheismus, denn der Buddhismus akzeptiert ein grenzenloses, unendliches, unfaßbares Prinzip, das der Intellekt des Menschen nicht verstehen kann. Er ist sowohl eine Philosophie als auch eine Religion, und man muß darauf achten, daß man die Philosophie nicht mit den Mythen, Dogmen, Widersprüchen und Absurditäten verwechselt, mit denen der Aberglaube vieler Generationen von Verehrern ihn belastet hat. . . .

Während der letzten Juniwoche wurden Ankündigungen von *Isis Unveiled* in verschiedenen Publikationen veröffentlicht, wie in *Publishers Weekly*, *Commercial Advertiser*, *Home Journal*, im *Boston Herald*, der *Chicago Tribune* und im *Cleveland Plain Dealer*. Aus dem Vorwort und der Einführung des Buches konnte die *New Yorker World* am 23. August eine Vorbesprechung mit der Überschrift drucken: »Der Schleier der Isis ist gelüftet. Mme. Blavatsky liefert freundlicherweise einen Universalschlüssel für die Alten Mysterien.« Darauf folgten bald am 8. September 1877 Dr. G.

Bloedes Vorankündigung auf der Vorderseite des *Banner of Light* und ebenfalls im September 1877 eine Notiz von Stainton Moses in der Londoner Spiritualistischen Zeitschrift *Human Nature*.

Band I, über 600 Seiten, mit rotem Einband, der Titel in Gold und mit einer Abbildung der Göttin auf dem Rücken einer Sphinx reitend, wurde gegen Ende September herausgebracht und von allen New Yorker Zeitungen respektvoll besprochen, mit Ausnahme der *Times*, deren Rezensent an Bouton [den Herausgeber] schrieb: »Leider können wir *Isis Unveiled* nicht erwähnen. Wir haben gegen Mme. Blavatsky und ihre Briefe eine heilige Abneigung.« Aber die meisten Rezensenten empfanden großen Respekt, und Bemerkungen wie »monumental«, »erstaunlich«, »bemerkenswert«, »wunderbar« und »kolossal« waren reichlich vorhanden. Der *Herald* stellte am 30. September fest, daß sie die *Arabian Nights* übertroffen hat. Im Oktober berichtete der *American Bookseller*: »Der Verkauf von Madame Blavatskys *Isis Unveiled* ist für ein Buch seiner Art beispiellos, die gesamte Auflage war innerhalb von zehn Tagen nach dem Tag des Erscheinens vergriffen.« Im November kam eine zweite Auflage heraus und die Autorin konnte Mordecai Evans, einem bedeutenden Theosophen in Philadelphia, schreiben: »Brahma sei Dank und der gesamten heiligen Familie der Götter, die in Moksha wohnen, die zweite Auflage von ›Isis‹ wird so schnell verkauft wie die erste. Diese Ausgabe enthält ›ein Inhaltsverzeichnis‹ – eine große Verbesserung. Der Londoner Herausgeber Quaritch hat soeben um eine vierte Lieferung gebeten, und morgen bringt der Dampfer die erste Ladung an die korrespondierenden Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft in Indien.«

Blavatsky übereignete dem Anthropologen Alfred Wallace ein Exemplar und erklärte:

Mein Titel ist eigentlich eine Fehlbezeichnung, denn *ich enthülle nicht* die verborgenen *Geheimnisse* der erhabenen Göttin – Isis. Es ist überflüssig, Ihnen, der im Osten gelebt hat, zu sagen, daß die *letzten* Mysterien und Geheimnisse der Allgemeinheit niemals mitgeteilt werden. Das Buch sollte »Der Schleier der Isis« genannt werden, und von dem ersten Band waren Druckplatten hergestellt worden, bevor ich erfuhr, daß Dr. Winwood Reade mir zuvorgekommen war, und ich mußte alles tun, um den Titel meines Buches zu ändern. . . . Wenn ich auch die Göttin von Sais nicht völlig entschleierte, so hoffe ich doch wenigstens genügend dar-

auf hingewiesen zu haben, wo der Schleier ihres Heiligtums von denen gelüftet werden kann, die bereit sind, mit den vier Hauptregeln der sogenannten »magischen« oder okkulten Psychologie übereinzustimmen – Wissen, Wollen, Wagen und Schweigen. Hinter dem Schleier liegt der Schlüssel zu modernen spiritualistischen Phänomenen, und dort allein kann das Geheimnis der Geheimnisse entdeckt werden: was ist der Mensch, sein Ursprung, seine Kräfte und seine Bestimmung.

Wallace, der angesehene Mit-Entdecker der Theorie von der natürlichen Auslese, erwiderte darauf:

Ich bin überrascht über die große Gelehrsamkeit, die in [Ihren Bänden] entfaltet wird, und über die große Bedeutung der Themen, die Sie behandeln. Darüber hinaus beherrschen Sie die Feinheiten unserer Sprache derart, daß Sie dieserhalb keine Kritik fürchten müssen. Ihr Buch wird vielen Spiritisten eine ganze Welt neuer Gedanken öffnen, und wird von größtem Wert für die Forschung sein, die jetzt so ernsthaft betrieben wird.

Epes Sargent, ein amerikanischer Lehrer, der einige Standard-Lesebücher für Schulkinder geschrieben hat, war ebenfalls beeindruckt, als er eine erste Abfassung des Buches las. »Wie kamen Sie zu einem so kraftvollen, klaren, *meisterhaften* Stil?« schrieb er ihr zurück. »Es ist alles ausgezeichnet dargestellt, und was mehr ist, eindrucksvoll gebracht.«

Im Jahre 1879 wurde das Buch als ein repräsentatives Beispiel seiner Art im Verzeichnis der Ursprünge und Beiträge zur Sprache in dem *Origin, Progress and Destiny of the English Language and Literature* [Ursprung, Weiterentwicklung und Bestimmung der Englischen Sprache und Literatur] genannt. Der Verfasser, John Weisse, der Blavatsky in West 47. Straße besucht hatte, nannte *Isis Unveiled* »eine Schatzkammer neuer Ausdrücke und Tatsachen, so lebendig dargestellt, daß selbst der Uneingeweihte sie mit Interesse lesen kann«.

Im Jahre 1895 veröffentlichte die Londoner Society for Psychical Research als Anhang zu Vsevolod S. Soloviovs Buch *A Modern Priestess of Isis* eine Besprechung von einem Kritiker, der entschieden nicht so beeindruckt war. Das Wesentliche von William Emmette Colemans Schrift »The Sources of Madame Blavatsky's Writings« (die Quellen von Frau Blavatskys Schriften) war, daß »die etwa 2100 Zitate – die in *Isis* vorkommen – Hinweise aus und Verweise auf Bücher sind, die abgeschrieben, übernommen worden

waren, die also keine Original-Bücher waren; und davon wurden nur ungefähr 140 Bücher den Büchern zugeschrieben, aus denen Madame Blavatsky aus zweiter Hand abgeschrieben hat.« Ihre anderen Bücher wurden auf ähnliche Weise eingeordnet. »Nicht eine Zeile der Zitate in *Isis* von den Mystikern der alten Zeit, Paracelsus, Von [sic] Helmont, Cardan, Robert Fludd, Philalethes, Gaffarel und anderen wurde aus den Original-Werken entnommen; alle waren aus anderen Büchern abgeschrieben, die verstreute Zitate dieser Schriftsteller enthielten«, beschuldigte sie Coleman. Dasselbe treffe auch für ihre Zitate von den frühen Kirchenvätern und klassischen Autoren zu. Coleman meint, daß sie größtenteils von Übersetzungen aus dem neunzehnten Jahrhundert übernommen wurden.

Er gab an, 100 Bücher festgestellt zu haben, aus denen H. P. Blavatskys Quellen stammten. . . .

Wie stichhaltig ist Colemans Kritik an der Abfassung von Blavatskys Büchern? Wenn er sie des »literarischen Plagiats« beschuldigt, dann tadelt er Blavatsky, daß sie nicht immer wieder die 100 Bücher anführte, von denen er glaubte, daß sie die Zitate für *Isis Unveiled* geliefert hatten. Sie zitierte jedoch einige der Bücher, die er als Quelle ihrer Information angibt, manchmal im Text oder am Anfang des Kapitels, und erkennt andere dankbar an, wie »die unschätzbaren und genauen Übersetzungen der Vedischen Bücher und die persönliche Forschungsarbeit von Dr. [Martin] Haug« (*Isis*, I, II), J. W. Drapers *History of the Conflict between Religion and Science*, C. J. Bunsens *Egypt's Place in Universal History*, und die Werke des Marquis de Mirville. Als ich Colemans Beschuldigungen des Plagiats überprüfte, die im Jahre 1891 in seinen Artikeln *Golden Way* im einzelnen erhoben wurden, fand ich, daß die fraglichen Zitate oft nur aus ein paar Worten oder aus einem Satz bestanden und sich fast immer auf einen unbekanntem Text der mittelalterlichen oder der klassischen Zeit bezogen. Wenn sie in *Isis* verwendet werden, sind sie durchaus nicht Wort für Wort übernommen worden, wie er behauptet. Es besteht eine Ähnlichkeit zu einer ursprünglichen Quelle, und das ist alles. . . .

. . . Wir machen uns wohl selbst Gedanken über ein Werk, das im ersten Band über 1000 Fußnoten und im zweiten Band über 1400 enthält. Wie genau sind diese Quellen angegeben? Im Jahre

1919 gab die Aryan Theosophical Press in Point Loma, Kalifornien, eine überarbeitete und revidierte Ausgabe von *Isis Unveiled* heraus. Die Aufgabe der Überarbeitung hatte Professor William E. Gates übernommen, ein Pionier in der Maya-Forschung in Amerika und ehemaliger Professor für Archäologie in Point Loma, sowie Professor F. J. Dick, Professor für Mathematik und Astronomie, an der School of Antiquity (später die Theosophical University). Sie berichteten:

Die Arbeit, welche mit den Vorbereitungen dieser Ausgabe verbunden war, war sehr umfangreich. Dazu gehörte der Echtheits-Nachweis und die Überprüfungen von vielen alten, mittelalterlichen und modernen Arbeiten, die in fast jeder lebenden oder toten Sprache von Asien, Europa, Zentralamerika usw., von Chinesisch und Sanskrit bis zu Quiche geschrieben waren. Viele alte Bücher mußten erworben werden, aber in einigen Fällen konnte der Echtheits-Nachweis nur dadurch erbracht werden, daß man Werke zu Rate zog, die nur im Britischen Museum zu finden waren. Auf diese Weise hat das Überprüfen und Überarbeiten viel Zeit in Anspruch genommen, aber es kam die bemerkenswerte Tatsache zutage, daß es, wenn man gründlich untersuchte, bei den Tausenden von Zitaten aus allen jenen Büchern, es kaum einen wesentlichen Fall gab, in dem etwas fehlerhaft zitiert wurde.

Dies wurde kürzlich bestätigt durch Dr. Graham Hough, emeritierter Professor für Englisch an der Universität von Cambridge, der sagt: »Wenn sie [H.P.B.] eine feststellbare Autorität zitiert – zum Beispiel einen neuplatonischen Philosophen –, dann erweist es sich für gewöhnlich, daß sie das, was er wirklich sagte, sinngemäß wiedergibt.«

Beatrice Hastings, die berühmte Literatur-Kritikerin des alten Londoner *New Age*, meinte, daß Coleman »die Tatsache nicht berücksichtigte, daß H. P. B. genau das beabsichtigte, ›Autoritäten‹ zu zitieren, die ihr helfen sollten bei der Suche nach dem Faden der okkulten Wissenschaft, der sich von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten erstreckt. Sie würde unterschiedslos aus einem alten Buch oder aus einer New Yorker Zeitung zitieren, solange die Sache ihrer Absicht diene. Für Mr. Coleman kam es sehr gelegen, ihr ständiges Zitieren von Namen und Autoritäten zu beanstanden. Die Wahrheit ist, daß es in dem Buche kaum eine Seite gibt ohne einen Namen. Man wird von Autorität zu Autorität geführt und keinesfalls im Zweifel gelassen, daß sie ihre Themen nicht er-

findet, was immer sie auch zusammenträgt und zeigen will. Sie hätte kaum öfter Namen zitieren können, ohne den Leser zu ermüden. Zu wissen, wo man aufhören muß, wie sie es tat, verlangt literarischen Takt. . . . Was hätte man mit einer riesigen Bibliothek mit verstreuten Informationen besser tun können, als das Wesentliche in einem Buch zusammenzufassen?« . . .

Eine realistischere und sachkundigere Bewertung ihrer Bücher wurde von denen gegeben, die anders als Coleman, mit der antiquarischen Literatur, die sie anführte, wirklich vertraut waren. In den 1870er Jahren hatte in ihrem Kreis Charles Sotheran die besten Voraussetzungen gehabt, dies zu beweisen. Er war ein Freimaurer vom Hochgrade und Mitglied der englischen Rosenkreuzer-Gesellschaft. Er arbeitete als Redakteur des *American Biblioplist*, der ein literarisches Verzeichnis und monatlich einen Katalog über alte und neue Bücher herausgab. . . .

Nach der Veröffentlichung von *Isis Unveiled* schrieb Sotheran, daß das Buch »für viele Leser eine Offenbarung hinsichtlich der okkulten Philosophie sein würde; vieles wird deutlich gemacht oder kann undeutlich gesehen werden, was vorher dunkel war«. Dreizehn Jahre später, als er im Jahre 1891 vom New York *Herald* zur Zeit von H.P.B.s Tod interviewt wurde, erinnerte er sich noch an sie als eine

großherzige Frau von reiner Gesinnung. . . . Abgesehen von dem, was Sie oder ich über ihre esoterische Position wissen, sind die Vorwürfe, die gegen sie wegen Betrug und Hochstapelei gemacht wurden, völlig absurd. Ihre intellektuellen Fähigkeiten, die durch ihre Gespräche und Schriften bewiesen werden, zeigen, daß sie unbestreitbar eine der größten Gelehrten und begabtesten Schriftsteller nicht nur dieses Jahrhunderts, sondern des gesamten Zeitalters war; dies wird freimütig von allen anerkannt, die imstande sind, ihr Denken und ihr Werk zu verstehen.

Sotheran hatte begeistert an seinen Freimaurer-Kollegen in England über H.P.B. geschrieben, auch an John Yarker, den Großmeister des Ancient and Primitive Rite of Freemasons (des alten und ursprünglichen Ritus der Freimaurer). In Anerkennung der Gelehrsamkeit, die in *Isis* entfaltet wurde, sandte Yarker an Blavatsky die Urkunde des höchsten Grades der Adoptiv-Freimaurer [der Angenommenen], den einer gekrönten Fürstin. Der Adoptions-Ritus war ein Zweig der Riten von Memphis und Mizraim, und war für

die Frauen und Töchter prominenter Freimaurer ins Leben gerufen worden, und Sotheran teilte mit Nachdruck den Lesern des *Banner of Light* mit: »Keine höhere freimaurerische Ehrerbietung kann einer Frau erteilt werden, und die Verleihung sollte von der Zunft (der Freimaurerei) als ein bedeutsames historisches Ereignis in Erinnerung behalten werden.« Als ihre Qualifikation, diese Grade zu empfangen, bezweifelt wurde, erklärte Yarker selbst: »Ich verlieh Madame Blavatsky keine *Grade über die hinaus*, die man die *Hoch-Grade* der Freimaurer nennt, und wozu sie nach allen internationalen Regeln und Satzungen zu empfangen berechtigt war. Gleichzeitig ist mir durchaus bewußt, daß sie vieles aus älteren Quellen besitzt, was nicht von mir gegeben wurde.«

Trotz der erörterten Mängel bleibt *Isis Unveiled* ein wichtiges Quellen-Buch zur Information über das Okkulte. Als eine Enzyklopädie der Fachsprache wird es nur von der im Jahre 1888 nachfolgenden *Die Geheimlehre* übertroffen, die zunächst als eine Überarbeitung des früheren Buches geplant war. Obgleich Mme. Blavatsky *Isis* nicht entschleiern mag, so hob sie doch den Schleier genügend, um »in grundlegender Form die erste Philosophie der psychischen und spirituellen Evolution, die im modernen Westen zu bemerken war«, zu enthüllen.*) Damit wurde die moderne okkulte Bewegung in Amerika eingeleitet.



In jedem Augenblick eines jeden Lebens kann die Stunde der Offenbarung da sein. Weder ein besonderes Zeitalter noch eine besondere Jahreszeit, noch der Anfang oder das Ende eines besonderen Zyklus ist dabei erforderlich. In den Bereichen in uns, wo es keinen Intellekt gibt, aber die Imagination sich zu voller Größe entwickeln kann, berühren wir zu allen Zeiten hin und wieder das Unendliche und stehen am Rande unermeßlicher Möglichkeiten und Wahrheiten.

– KATHERINE TINGLEY

*) Theodore Roszak. *Unfinished Animal*, 1975. S. 118

DAS GESETZ DER WILDNIS

Lo Guest

IM AUSTRALISCHEN BUSCH, viele hundert Meilen von der nächstliegenden Stadt entfernt, liegt, wenn die Nacht kommt, schweigend das weite, trockene, rote Land. Ein paar Sandhügel erheben sich, übersät mit den eigenartigen australischen Salzbüschen wellenförmig am Horizont.

Es war im Jahre 1956. Wir waren den ganzen Tag gefahren, und es war Zeit, vor Einbruch der Nacht das Lager aufzuschlagen. Es gibt nichts Schlimmeres, als ein Zelt in der Dunkelheit aufzustellen und über die Halteseile zu fallen, wenn man sie befestigt. Hans und ich waren an diesem Tag müde, denn das Fahren war schwierig gewesen. Die Straße war bestenfalls nur eine Spur, und in den ausgetrockneten Flußbetten, die wir durchquert hatten, war der Sand locker und gefährlich, so daß die Räder unseres Landrovers durchdrehten und rutschten, und das Steuerrad uns aus der Hand sprang.

Bald brannte unser Lagerfeuer. Ein Lagerfeuer im Busch anzuzünden, ist eine besondere Kunst. Zuerst gräbt man eine kleine Grube, legt ein paar Steine auf den Grund (daran mangelt es nicht), dann häuft man loses, trockenes Buschwerk und Zweige darauf, und wenn man sie übrig hat, gibt man noch ein paar Knäuel Zeitungspapier dazu. Jetzt kommt die Geschicklichkeitsprobe: ein Zündholz wird angezündet, und mit diesem Hölzchen (kein zweites oder ein drittes), nur mit diesem allerersten Streichholz sollte das Feuer hell brennen. Wenn es gelingt, und das Feuer von dem einen Zündholz hell auflodert, ist man in die Gemeinschaft der Lagerfeuer-Anzünder im Busch aufgenommen.

Stolz darauf zu sein, nur mit einem Streichholz auszukommen, erscheint uns heute vielleicht als eine lächerliche Kraftverschwendung. Man muß sich jedoch in die Lage der Menschen versetzen.

die um die Jahrhundertwende im Busch lebten. Wenn man Glück hatte, gab es einmal in sechs Monaten Nachschub, und Zündhölzer waren kostbar, denn Feuer zu machen, wie es die Ureinwohner tun, indem sie Steine oder Hölzer gegeneinander reiben, diese Kunst zu erlernen, war für die Europäer doch sehr schwierig.

Ein wenig später saßen Hans und ich still da und starrten in das Feuer, das hoch in die Luft loderte und fantastische Formen bildete, um sie dann wieder zu zerstreuen. Wir hatten eine gute Mahlzeit eingenommen, sie über dem niederen Feuer gekocht und unten am Boden der Grube Kartoffeln gebacken. Als Konzession an das 20. Jahrhundert hatte ich die Kartoffeln in Folie gewickelt, bevor ich sie in die Grube gelegt hatte, damit ich sicher sein konnte, Kartoffeln und nicht Kohle zum Essen zu bekommen.

Wir waren müde, aber zu bequem, um schlafen zu gehen, da es vor dem Feuer angenehm und warm war; die Nacht versprach kalt zu werden. Die letzte Farbe des Sonnenuntergangs, ein tiefes Purpurrot, stand noch am Horizont.

An diesem Abend war der Sonnenuntergang besonders schön. Er dauerte etwa 35 Minuten. Die Farbe wechselte von Rosa zum tiefsten Rot, zu Lila, malvenfarbig und Purpur. Zeitweilig schien es, als ob der Himmel in Feuer stünde, im Kampf gegen die Nacht und ungeachtet des Naturgesetzes, daß die Nacht dem Licht des Tages folgen muß.

Wir erstarrten beide im gleichen Augenblick und lauschten. In der Stille, die über dem Land lag, hörten wir ein Kind wimmern. Zuerst dachten wir, wir hätten einen Vogelruf für den Schrei eines Kindes gehalten, aber als die Laute sich wiederholten, überlegten wir, wer wohl in der Nähe sein könnte, denn wir hatten geglaubt, völlig allein zu sein und niemand weit und breit. Zögernd standen wir auf, durchaus nicht begeistert von dem Gedanken, Gesellschaft zu haben. Wir holten unsere Taschenlampen aus dem Zelt und machten uns auf, um herauszufinden, was los war, denn das Weinen des Kindes war jetzt deutlich zu hören, und wenn wir genau hinhörten, konnten wir auch gedämpfte Stimmen vernehmen. Sehr bald, tatsächlich hinter dem nächsten Sandhügel, stießen wir auf einen kleinen Trupp von Eingeborenen, die hier kampierten. Ein kleines, halb erloschenes Feuer beleuchtete die Szene. Es waren drei Männer, vier Lubras (Frauen) und zwei Kinder.

Die Eingeborenen erschrakten nicht, als wir ihr Lager betraten; sie hatten uns von weitem kommen hören, was ihnen möglich ist, da sie mit den Geräuschen, die von Menschen oder Tieren in diesem Land gemacht werden, sehr vertraut sind. Ihr Englisch war sehr dürftig, aber ein schneller Blick genügte, um zu erkennen, daß die Kinder, die noch sehr klein waren, sehr krank waren und Fieber hatten. Warum diese Leute dort waren, weiß ich nicht. Sie hätten auf einer der Verwaltungs- oder Missionsstationen dieses Gebietes sein sollen. Möglicherweise waren sie »auf Wandschaft«, weil sie fürchteten, daß der Versorgungsdienst des fliegenden Doktors ihre Kinder ins Krankenhaus bringen würde. Tief im Innern glauben sie immer noch, daß die kleinen Kinder, die mit dem großen Vogel fortfliegen, niemals zurückkommen. Die Furcht vor dem weißen Mann und seiner Medizin sitzt bei diesen Eingeborenen, die wenig mit uns zu tun haben, noch tief.

Ich ging zu den Frauen hinüber, lächelte sie an und zeigte auf die Kinder. Es waren kleine Häufchen menschlichen Elends mit laufenden Nasen, ungewaschenem Haar, zerrissenen und schmutzigen Kleidern. Sie hatten die dünnen kleinen Beine und Arme, die für die Eingeborenenkinder so typisch sind. Bei unserer Ankunft hatte das Wimmern der Kinder aufgehört, und beide lagen da und starrten uns mit ihren großen, schwarzen Augen unverwandt an.

Ich fragte die Frauen mit den Blicken um Erlaubnis, kniete mich neben die Kinder nieder und legte meine Hand auf ihre Stirn. Kein Zweifel, beide hatten Fieber. Ich wandte mich zu den Frauen und fragte sie: »Medizin?« Als Antwort schüttelten sie ihre Köpfe.

Ich bat Hans, zu unserem Lager zurückzugehen und aus unserer Arzttasche etwas Aspirin und Mentholsalbe zu holen. Ich bat ihn auch, ein paar Würfel konzentrierter Fleischbrühe mitzubringen. Einer der Männer ging mit ihm, aber die anderen zwei beachteten uns nicht, als ob sie ausdrücken wollten, daß die Kinder und die Frauen sie nichts angingen.

Während Hans und der Mann fort waren, halfen mir die Frauen, das Feuer wieder anzufachen und etwas Wasser zu erwärmen. Als das Wasser lauwarm war, fand ich eine alte Konservendose und goß etwas Wasser hinein: mit einem Tuch begann ich den Kindern das Gesicht zu waschen. Das geschah nicht unbedingt aus Mitleid, denn ich konnte es nicht ertragen, sie anzusehen.

Als Hans zurückkam, machte ich etwas Suppe für die Kinder, die sie gierig tranken, und es machte ihnen auch nichts aus, daß einer der letzten Löffel bitter schmeckte, weil eine halbe Aspirin-tablette darin aufgelöst war. Ich fand eine alte Decke, und nachdem ich ihnen die kleine Brust mit Mentholsalbe eingerieben hatte, wickelte ich sie darin ein. Das Inhalieren des Menthols würde ihr Fieber bald lindern und sie schlafen lassen.

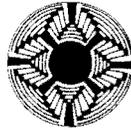
Jetzt kam der schwierige Teil: wie konnte man den Frauen erklären, daß sie den Kindern alle vier Stunden eine halbe Tablette Aspirin geben sollten. Sie konnten nicht genug Englisch, um mich zu verstehen, und ich fürchtete, daß, wenn ich ihnen einige Tabletten überließ, sie den Kindern alle auf einmal geben würden.

Ich kauerte mich zu ihnen hin und zeichnete in den Sand einen Kreis mit einer Linie quer über die Mitte. Ich sagte ihnen, die obere Hälfte sei »Tag« und zeichnete eine Sonne; der untere Teil, sagte ich, sei »Nacht« und zeichnete einen Halbmond. Dann teilte ich die Kreislinie in sechs gleiche Teile und legte auf jede Trennungslinie eine halbe Aspirin-Tablette, um den Ablauf von je vier Stunden von Tag und Nacht zu zeigen – die ganze Zeit über erklärte ich ihnen, was ich tat. Ich glaube, daß sie durch mein unbeholfenes Zeichnen und mein Sprechen genau verstanden, was ich meinte. Die Männer beachtetten uns überhaupt nicht.

Für uns gab es nun nichts weiter zu tun, als wieder zu unserem Zelt zurückzugehen. Als wir ankamen, bedeckten wir das Feuer mit Asche und hofften, daß es die Nacht über anhalten werde, so daß am Morgen noch genügend Glut vorhanden sein würde, um Toast zu machen und Wasser für unseren Tee im Feldkessel zu kochen.

Als ich am nächsten Morgen um sechs Uhr aufstand, war der Himmel strahlend blau, und die kühle, frische Luft versprach abermals einen herrlichen Julitag. Vor unserem Zelt lag ein schön geschnittener kleiner Bumerang. Es erübrigte sich, an den Platz zu gehen, wo die Eingeborenen die Nacht vorher kampiert hatten. Wir wußten, daß sie nach der Art ihres Volkes in den frühen Morgenstunden still weitergezogen waren. Etwas kalte Asche und ein paar leere Dosen waren die einzigen Anzeichen dafür, daß sie dagewesen waren. Wir hatten ihnen die Hilfe gegeben, die sie brauchten; sie hatten ihr Geschenk des Dankes, während wir schliefen, dage-

lassen, und waren so geräuschlos verschwunden, wie sie gekommen waren. Das ungeschriebene Gesetz der Wildnis war befolgt worden.



DIE PHYSIKER ENTHÜLLEN DIE SCHÖNHEIT DER NATUR

I. M. Oderberg

ES IST EINE allgemein verbreitete Ansicht, daß unser heutiges Universum mit einem Urknall begann, als ein urzeitlicher, aus Materie bestehender und unter hohem Druck stehender Ball explodierte. Er konnte die Substanz, die so eng zusammengepreßt war, nicht länger zusammenhalten, so daß sich die innere Spannung in einem ungeheuren Energie-Ausbruch Luft verschaffte, wodurch seine Einzelteile in alle Richtungen verstreut wurden. Es scheint, als ob Mikrosekunden nach dem Beginn der Explosion, in dem ursprünglichen Feuerball Lebenskeime enthalten waren, die sich später manifestierten und ausbreiteten. Die biologische Forschung weist darauf hin, daß Zellen gut organisierte Wesen sind, und wir können davon ausgehen, daß der ursprüngliche, aus Substanz bestehende Ball in vieler Hinsicht wie eine einzige Zelle war, und daß auch er von Anfang an gut organisiert war.

Viele Menschen glauben, daß hinter den Gegebenheiten des täglichen Lebens mehr steckt, als an der Oberfläche sichtbar wird: daß die Erscheinungen, an denen wir teilhaben, wie Wogen und

Wellen sind, die sich über das Meer fortbewegen, denn die Kraft, welche die individuellen Variationen trägt, ist eine Ganzheit. Wenn wir vergleichen, was wir über die kosmischen Kräfte gelernt haben, wird es klar, daß es eine Art universaler Intelligenzen geben muß, welche die Ausbrüche und die Auseinandersetzungen der Energien und das anscheinend willkürliche Aufflammen der Repulsionen und Attraktionen regeln. Wohin wir auch blicken, alles deutet auf eine allgemeine Harmonie ineinandergreifender Kräfte hin; und wo eine örtliche Störung auftritt, scheint eine natürliche Tendenz am Werk zu sein, das Gleichgewicht wiederherzustellen oder es zustande zu bringen.

Die Vorstellung, welche vor Generationen herrschte, daß es einen Plan gibt, der das Geschehen um uns leitet oder beeinflußt, wurde später aufgegeben, aber jetzt wieder neu entdeckt. Man kann eine überall herrschende Perfektion der Anlage oder der »Symmetrie« in der Natur beobachten. Man braucht nur die molekulare Struktur der Metalle zu betrachten, die alle ihr individuelles, geometrisches Muster haben, um zu erkennen, wie tief das Gesetz der Symmetrie, selbst in den kleinsten Teilchen der Materie, verwurzelt ist. Im ersten Kapitel von *Fearful Symmetry: The Search for Beauty in Modern Physics**) stellt Dr. Anthony Zee, Professor für Physik an der University von California in Santa Barbara, fest, daß »die Ästhetik eine treibende Kraft in der heutigen Physik geworden ist. Die Physiker haben etwas Wunderbares entdeckt: Der Natur liegt ein wunderbarer Plan zugrunde. Es ist dieses Gefühl für das Wunderbare, das ich mit Ihnen teilen möchte« (S. 3).

Dr. Zee, der als leitenden Gedanken William Blakes berühmtes Gedicht »Tyger! Tyger!« und seine »schreckliche Symmetrie« benutzt, wendet sich an den Laien-Leser, der »an dem intellektuellen und ästhetischen Rahmenwerk, in dem die Grundlagenforscher der Physik arbeiten, interessiert ist« (S. XII). Er beschreibt, wie einige Theoretiker, die in ihrem Streben nach Vereinfachung von einer Art »Supersymmetrie« ausgehen und »dafür eintreten, daß Materie und Licht einen gemeinsamen Ursprung haben« (S. 271).

*) Macmillan Publishing Company, New York, 1986; 322 Seiten, illustr.

Es gibt auch eine Spekulation über den »Superstring«, ein Begriff, in dem zwei fremde Gedanken vereinigt werden: a) daß das Universum zahlreiche verborgene Dimensionen hat. Das kann sich auf die alte Vorstellung beziehen, daß das grenzenlose Universum voller Energien mit verschiedenen Wellenlängen/Frequenzen ist, was einschließt, daß eine unendliche Anzahl von Universen innerhalb der verschiedenen Energiespektren tätig ist; und b) daß die subnuklearen Partikel in Wirklichkeit Strings von Energie sind. [Strings = Schnüre]

So ist das frühere Bild von einem Universum aus fester Materie mit Energie als »etwas«, das darauf einwirkt, durch ein Paradigma ersetzt worden, das durch Einsteins berühmte Formel eingeleitet wurde, die zeigt, daß Energie und Masse austauschbar sind: ein Universum, das ganz aus dynamischer Energie in verschiedenen Graden der Manifestation besteht. Und weiterhin beginnen sich die Beweise zu häufen, daß die vielfachen Kräfte, die um uns tätig sind, die Auswirkung *einer* Energie zu sein scheinen, deren »Variationen« durch die örtlichen Verhältnisse bedingt sind.

Wie findet man den ästhetischen Aspekt in der Physik der Natur? Natürlich gibt es genauso eine innere Schönheit, wie es eine äußere gibt. Dr. Zee drückt es so aus:

Wenn ich am Meeresstrand (oder wahrscheinlich eher in einem Muschelladen) das Gehäuse eines Nautilus finde, dann nimmt mich seine Schönheit gefangen. Ein Entwicklungsbiologe würde mir jedoch sagen, daß die perfekte Spirale nur die Folge unregelmäßigen Schalenwachstums ist. Als Mensch bin ich, wenn ich das weiß, von dem schönen Nautilus nicht weniger entzückt, aber als Physiker bin ich mir bewußt, daß ich über die äußere Schönheit, die sich uns zeigt, hinweggehen muß. Ich möchte weder die Schönheit der anprallenden Wellen erklären noch die des Regenbogens, der den Himmel überspannt, sondern die tiefere Schönheit, die in den physikalischen Gesetzen verkörpert ist, die letztlich das Verhalten des Wassers in seinen verschiedenen Formen bestimmen.

– S. 4

Wenn wir uns der Quantenmechanik zuwenden, dann sehen wir auf dem Gebiet der Subpartikel ein dem Zufall überlassenes Verhalten. Obwohl Einstein einer der Väter des Quantenbegriffs war, lehnte er diese Ansicht ab, weil sie nichts darüber aussagt, wie sich die einzelnen Partikel verhalten. Er wies darauf hin, daß man die Statistik nur auf eine Anzahl von Partikeln anwenden könne, oder

auf die Systeme, zu denen sie gehören. Zur Illustration: Ein Fernsehbild zeigt nachts auf der Autobahn einen langen Strom beleuchteter Wagen, die schnell in einer Richtung fahren, wobei gelegentlich ein oder zwei Autos ausscheren und abzweigen. Aus der Ferne sehen die Lichter wie ein fließender Strom aus, und es wäre unmöglich, vorherzusagen, welches Licht aus dem Hauptstrom ausscheren wird. Eine solche scheinbare Willkür trifft auf die Partikel zu. Wir sehen nicht das Wirken der Naturgesetze, weil wir mit unserem Verstand weder in unserer Vorstellung noch aufgrund unserer Erfahrung in den Bereich des Mikrokosmos, des Miniaturuniversums, eintreten können.

Dr. Richard Morris, ein theoretischer Physiker und Autor von sieben Büchern über neuzeitliche Entdeckungen auf verschiedenen Gebieten, untersucht in seinem neuesten Werk ein viel debattiertes Thema: Warum verhalten sich Elektronen in der einen Umgebung wie Partikel, in einer anderen aber wie Wellen?

Es ist nicht das Elektron, das »entscheidet«, ob es als Welle oder als Partikel in Erscheinung treten will, sondern der Betrachter. Der Experimentator ist es, der wählen muß – indem er die eine Art Apparat aufbaut oder eine andere –, welche Eigenschaften das Elektron haben soll. *)

– S. 218

Dieser Punkt wurde in den letzten Jahren von vielen Wissenschaftlern hervorgehoben, besonders von Dr. John A. Wheeler, der früher an der Princeton Universität war. Er forderte die Wissenschaftler auf, sich nicht als reine Beobachter zu bezeichnen, weil sie *tatsächlich* die Ergebnisse ihrer Versuche beeinflussen.

Ein weiteres großes Fragezeichen betrifft die fehlende Masse – sicherlich muß es im Universum mehr Substanz geben, als die optischen Instrumente anzeigen. Das wird immer deutlicher sichtbar, wenn wir die Möglichkeit unterschiedlicher Energie-Spektren im Raum in Betracht ziehen. Dr. Morris, der Dichter und Verleger, aber auch Wissenschaftler ist, stellt sich eine unendliche Anzahl von Universen vor, die in den verborgenen Dimensionen existieren, die man jetzt in Betracht zieht. Er pflichtet der allgemeinen

*) *The Nature of Reality*, McGraw-Hill Book Company, New York, 1987: 249 Seiten.

Schätzung bei, daß zumindest 90 % der Masse im Universum aus einer geheimnisvollen »dunklen Materie« besteht, für die es keine Erklärung gibt, »eine Art Materie, die wir nicht sehen können, deren Zusammensetzung wir nicht kennen« (S. 138). Gerade in der Ära dieses »unsichtbaren Universums« sondieren einige Astrophysiker, wo die Grenzen der Forschung sind, um die Art der galaktischen Ringe zu ermitteln, ob sie »kalte Materie«, »dunkle Materie« oder was sonst sind.

Dr. Morris stellt folgende Vermutung an:

Die dunklen Ringe könnten möglicherweise aus Schattenmaterie bestehen. Da Schattenmaterie und gewöhnliche Materie sich nur durch die Auswirkung der Schwerkraft gegenseitig beeinflussen, kann die dunkle Materie nicht gesehen werden. Weiterhin gibt es keinen Grund, warum sie nicht in größerer Menge existieren sollte als gewöhnliche Materie. Obwohl es nicht als sehr wahrscheinlich anzunehmen ist, wenigstens nicht bevor wir bessere Gründe haben, daß es so etwas wie Schattenmaterie gibt, scheint es möglich zu sein, daß wir in einem Universum der Schattenmaterie leben, das verhältnismäßig kleine Mengen der »gewöhnlichen« sichtbaren Art enthält.

– S. 138

Diese und andere Entwicklungen deuten auf Symmetrie und Planung in einem Kosmos hin, in dem das Leben pulsiert. Dies trifft nicht nur auf den Makrokosmos zu, sondern auch auf den Mikrokosmos des unendlich Kleinen und auf alles dazwischen, einschließlich der Bewohner unseres Planeten. Die Wissenschaftler, die in den letzten Jahren auf dem Gebiet der Biologie forschten und die Verkettung der Natur der verschiedenen Spezies, die unseren Planeten bewohnen, beobachteten, prägten den Ausdruck Biosphäre, lebender Globus. Das Umweltbewußtsein war geboren worden – wenigstens in einem größeren Ausmaß als es vorher bestand. Heute gebraucht man den Ausdruck Ökosystem, und wenn er auch nicht so charakteristisch ist wie Biosphäre, so kann der neue Ausdruck doch dazu dienen, den Nachdruck auf die Ökonomie der Natur zu legen, die nur dann richtig funktionieren kann, wenn alle einzelnen Teile innig miteinander verbunden sind. Deutet das nicht auf eine Art Intelligenz hin, die im Hintergrund wirkt?

Virginia V. George

VOR EIN PAAR JAHREN verbrachten wir einen Sommer in Lexington, Kentucky, dem Herzen des Landes der Vollblutpferde. Die Stadt ist wie ein Rad angelegt; eine Ringstraße führt außen herum, die Speichen bilden die verschiedenen Straßen, die vom Zentrum ausgehen. Ich hatte damals mein Bein in Gips und konnte nicht Auto fahren. Daher bat ich an einem Nachmittag eine Freundin, mich durch die Stadt zu fahren. Ich gab ihr die Richtung genau nach meiner Karte an. Meine Anweisungen stimmten auch und die Adresse war richtig, nur, daß ich im Norden war, anstatt im Süden und direkt entgegengesetzt, auf der anderen Seite des Ringes, wo ich zu sein glaubte!

So ist die Illusion – unzuverlässig. Sie kann sich als absolute Wahrheit darstellen, unwiderlegbar sein, sie kann vernünftig und beruhigend erscheinen, und uns doch unfehlbar in die Irre führen. Dennoch bleibt der Tatbestand oder die Wahrheit an sich dieselbe. Der Fehler liegt bei unserer Vorstellung davon. Wir sehen bestimmte Seiten der Wahrheit, je nachdem, wie uns das Leben geformt hat. Unser Wesen ist durch alle Erfahrungen, die wir auf unserem Wege erwerben gefärbt, entstellt oder bereichert.

Am trügerischsten und wirkungsvollsten sind die materiellen Dinge – Geld, Besitz, Rang, Einfluß – und während wir danach streben und glauben, sie seien das, was wir brauchen, verdunkeln wir das Unterscheidungsvermögen unseres inneren Selbst durch eine falsche Voraussetzung. Der Schlüssel zu dieser besonderen Tür (Wahrheit) befindet sich immer an seinem üblichen Platz, immer sichtbar. Wir haben nur in die verkehrte Richtung geschaut: ein umgekehrtes, verzerrtes Bild wird auf uns zurückgeworfen, weil unsere Wahrnehmung wieder fehlerhaft ist.

Wir können nur auf der Ebene unterscheiden, auf der unsere Augen funktionieren; und wir empfangen nur das, was wir verstehen und aufnehmen können. Darum müssen wir von dem Stand-

punkt ausgehen, der innerhalb unserer Reichweite liegt. Wir können erkennen, daß, wenn wir etwas nur für uns selbst erworben haben, das nicht bewundernswert ist; aber Fürsorge und Liebe für unsere Familie, sind das wohl. Die Wahrheit liegt nicht in der Macht über andere, nur in der Macht über uns selbst. Es ist nicht Besitz, der sich in den besten Eigenschaften der Menschen widerspiegelt, außer der Besitz von Mitleid, Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit, Rücksichtnahme, Freundlichkeit, Mitgefühl – universale Eigenschaften, die sich in den besten Charaktereigenschaften widerspiegeln, die die Menschen haben. Das innere Selbst (ein göttlicher Funke) ist immer da; es ist ein Teil von uns. Wir müssen uns nur ihm zuwenden, es gebrauchen, ihm vertrauen. Zuerst müssen wir jedoch das durchdringende, sichere Auge dieses Selbst auf die Täuschungen richten, die uns umgarnt haben.

Es gibt immer Möglichkeiten, mit dem täglichen Streß fertig zu werden und doch zur Wahrheit zu gelangen. Ein noch so kleiner Versuch, uns selbst zu vergessen, wird sofort eine Reaktion bringen. Wenn wir müde sind und uns nicht entsprechend gewürdigt fühlen, ist es besonders notwendig, auf die Ebene und auf den Wert unseres äußeren Lebens achtzugeben. Es ist auch nutzlos, sich über die anscheinenden Grillen und Launen, denen Karma uns aussetzt, zu ärgern, denn gerade da, wo wir uns jetzt befinden, ist der Platz, der für uns am geeignetsten ist, wo wir, wenn wir aufnahmebereit sind, lernen können, was wir am meisten benötigen.

Das selbststüchtige Geschöpf, das nur nach Vergnügen sucht, ist nicht das wahre Du oder Ich. Wir sind viel mehr als das, und aus diesem Grunde sollte man versuchen, etwas mehr Zeit darauf zu verwenden, das innere Leben zu fördern, welches das wahre Leben ist. Kultiviere es, denn dieses innere Wesen muß sich durch die einengenden Grenzen der menschlichen Persönlichkeit zum Ausdruck bringen. Man muß Disziplin aufbringen, um für dieses innere Ich eine aufgeschlossene Umgebung zu bereiten, um es sich gelegentlich, innerhalb der Fesseln des täglichen Lebens, ausdehnen zu lassen. Selbstdisziplin ist nicht leicht, das erfährt man schnell. Von den hinter uns liegenden Jahren dieser unserer gegenwärtigen Verkörperung, waren anscheinend einige vergeudet, andere nicht. Wir haben daraus gelernt, daß die sicherste Art, unser inneres Selbst, das unauffällig seine eigene Richtung behalten will,

zu behindern, darin besteht, in erster Linie auf sich selbst zu beharren. Wenn man nur an sich selbst denkt, erweckt man automatisch in den Menschen und in den Situationen gegnerische Kräfte, und es bleibt uns nichts anderes übrig, als im karmischen Rad ohne Lösung mühsam vorwärtszukommen.

Einer der schönsten Aspekte des Menschseins ist in der Tat die Möglichkeit, frei, großzügig und selbstlos zu geben. Den meisten von uns wurde von Kindheit an beigebracht, an andere Menschen zu denken, verständnisvoll zu sein, und einem anderen Menschen nie weh zu tun; das sind die Dinge, die Stärke verleihen. Wir müssen jedoch aus der Gegenwart *lernen*, und nicht blindlings durchs Leben gehen. Materielle Dinge bringen kein dauerndes Glück; aber Selbstlosigkeit im Denken und im Handeln schärft die Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse anderer, und bringt daher innere Harmonie. In dem Augenblick, in dem wir erkennen, daß der Weg vor uns lang und schwierig ist, bringen wir in uns eine Veränderung zustande; und infolgedessen müssen wir auch damit einverstanden sein, daß unser Leben sich ebenfalls verändert. Das mag manchmal unwillkommen sein, und daher kommt es, daß wir sogar manchmal auf dem Wege Zeit vertrödeln, verleitet durch Freude und Vergnügen. Wir können es besser machen, und unser Höheres Selbst verdient es besser.

Wenn wir unser Leben überprüfen – ehrlich untersuchen –, dann sind wir vielleicht überrascht, zu sehen, wie sehr wir mit uns selbst beschäftigt sind. Bestimmt können wir etwas Zeit für eine ruhige Pause zur Kontemplation erübrigen, um über die Beziehungen zu anderen nachzudenken und uns zu geloben, diese Beziehungen zu verbessern. Solche Versprechen hinterlassen einen unvergänglichen Eindruck in unserem Bewußtsein und im ākāśa.

Schließlich, und vielleicht ist das das Wichtigste von allem, wird unsere geringste Bemühung, das Licht aus dem Inneren scheinen zu lassen, eine Flamme in anderen entzünden. Wie William Quan Judge sagte: »Es ist tatsächlich die Gesamtheit der Welt, die unsere Hilfe braucht, . . . und wir müssen warten, bis die Geringsten unter uns höher gestiegen sind.«*)

*) T. S. Letterbook XVIII. S. 132.

Raymond Rugland

VOR JAHREN schien es durchaus natürlich zu sein, daß die letzte Seite in den Geschichtsbüchern für uns reserviert wurde – für den zivilisierten Menschen. Wir waren auf dem höchsten Stand von den Besten der Griechen und Römer! Und hatten wir nicht der Natur ihre Geheimnisse gewaltsam entrissen und sie veranlaßt, uns ihre Gabe zu gewähren? Diesem Geschenk widmen wir jetzt den größten Teil unseres Arbeitslebens – dem Haus, dem Auto, den Ferien, dem Vergnügen und der Kleidung, mit der wir uns schmücken.

Vor Jahren sorgten die Wilden aus fernen Ländern für gute Lektüre, und jene Abenteurer, die es wagten, sie aufzusuchen, waren natürlich Helden. Laurens van der Post suchte Ende der 50er Jahre nach den »verlorenen Stämmen« der Buschmänner. Das Buch *The Lost World of the Kalahari* berichtet davon, wie er sie fand (in SUNRISE, engl. Ausgabe Januar 1960, wurde davon berichtet). Einst bewohnte dieses Volk ganz Südafrika. Zuerst waren es die Bantu sprechenden Negervölker, die Druck auf sie ausübten. Später rückten die Europäer vom Kap aus vor und drangen in das Land der Buschmänner ein. Diese unterschieden sich sowohl von den Europäern als auch von den Schwarzafrikanern und konnten auf eine weit zurückliegende Vergangenheit blicken. Von einigen Leuten wurden sie nicht als Menschen betrachtet und wurden aus Sport grausam gejagt. Dieses Vorgehen ist nicht auf Afrika allein beschränkt. Derartige Dinge haben sich auf fast allen Kontinenten ereignet.

Es macht unserer Selbstgefälligkeit wenig aus, wenn sogenannte primitive Völker unsere sogenannte Zivilisation nicht mit offenen Armen willkommen heißen. Was könnten sie möglicherweise haben, was für sie wichtiger ist als unsere geordneten Existenzen und

die Freude für Atombomben Steuern zu zahlen?

Jens Bjerre, ein junger Däne, der bei den Kung-Buschmännern gelebt und ihr Schicksal geteilt hat, wagt eine Antwort.

Was der primitive Mensch am meisten fürchtet, ist nicht die physische Gefahr sondern das Risiko, seine Seele zu verlieren. In den alten Mythen und Zeremonien war seine Ansicht, eine Seele zu besitzen, stark und echt. . . . aber den Verlust der Seele, den er heute spürt, macht ihn furchtsam und hoffnungslos. Der Rassenkonflikt ist in Afrika im wesentlichen nicht rein ökonomisch, sondern vielmehr ein Kampf um das Recht des Afrikaners, eine Seele zu besitzen. . . . Oberflächlich wissen wir etwas von seiner Lebensweise, aber wenig über seine Gedanken, über sein inneres Leben, von jenen intuitiven Impulsen, die ihn lange Zeiträume hindurch aufrechterhalten haben.

—Kalahari S. 29

Van der Post hatte den Mut, zu erkennen, daß die herrschenden Völker der Erde dem Elend, das sie verursacht und anderen gebracht haben, nicht einfach den Rücken kehren können. Er hält uns deutlich einen Spiegel vor.

. . . Ich glaube, daß der moderne Mensch von dem getrennt ist, was ihm Bedeutung verleiht. Ihm fehlt das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Wenn wir keine Beziehung zum Sinn des Lebens haben, haben wir keine Verbindung untereinander. Das ist in der modernen Welt in sehr hohem Maße der Fall.

. . . Der moderne Mensch arbeitet zu viel mit seinem Verstand. Er überschätzt sein Gehirn . . . Wir müssen die Rolle des Intellekts in unserem Leben neu einschätzen . . . Das müssen wir jetzt tun, ehe diese Spezialisierung unser Selbst durch das Gefühl der Bedeutungslosigkeit völlig zerstört.*)

Jens Bjerre sagt, daß er in der Zeit als er mit den Buschmännern lebte, kein einziges Mal einen Streit unter ihnen erlebt hatte. Dies ist erstaunlich, wenn man bedenkt, daß sie alles miteinander teilen müssen. Ein solches enges Zusammenleben scheint ihnen ein Gefühl der gegenseitigen Abhängigkeit und des Vertrauens zu geben. Die Vorbereitung beginnt bei den Kindern, die ermutigt werden.

*) »Roots of the Racial Question« (»Wurzeln der Rassenfrage«), ein Vortrag, der am 2. Oktober 1963 an der Adelphi University, New York, gehalten wurde. Siehe SUNRISE, deutsch, 1964, S. 187.

die gesamte Siedlung als ihr Zuhause anzunehmen. Es wird ihnen beigebracht, älteren Menschen hilfreich zu sein. Jens fragte einmal Tsonoma, einen von allen anerkannten Stammesführer: »Was wird als das Schlimmste betrachtet, das ein Mensch tun kann?« »Mit einem anderen Stammesbruder zu kämpfen, wird als unwürdig und dumm angesehen«, war die schnelle Antwort. In ihren Legenden kommen keine Kriegshelden vor, obwohl ihre Männer tapfer sind. Könnte der weiße Mann aus dieser einfachen Lehre nicht Nutzen ziehen?

Jeremy Brooks, der Bjerres Buch für den *Manchester Guardian* besprochen hat, faßt es meisterhaft zusammen:

. . . indem er ein genaues Bild von den Kung-Buschmännern gibt, gelingt es ihm auch, als Reaktion auf ihre Lebensweise, die Fragen zu stellen, denen wir uns gegenübersehen, wenn wir überleben wollen. . . . Die Buschmänner sind ehrlich, freundlich, großzügig und liebevoll; und sie sind eine aussterbende Rasse, denn sie werden durch den Fortschritt der Entwicklung zugrunde gehen. Jens Bjerre fragt beunruhigt: »Ist diese Art der Vernichtung wirklich die Erfüllung unseres menschlichen Erbgutes? Wissen wir wirklich, was wir mit unserem Fortschritt bewirken? Sind wir ganz sicher, daß wir mit unseren Werten richtig umgegangen sind?«

Es sieht nicht so aus, als hätten wir das getan. In Gebieten, die von Buschmännern bewohnt werden, wurden von den Regierungen mit den besten Absichten Reservate für das Wild angelegt. Diese Reservate hindern die Buschmänner daran, auf ihre gewohnte Weise zu jagen, und tragen somit zu ihrem Untergang bei.

Der Autor ist mit Professor Rawlinson einer Meinung (den H. P. Blavatsky in ihrer *Geheimlehre* zitiert, G.L., II: S. 762), der bemerkt: »Der ursprüngliche Wilde ist ein gewöhnlicher Ausdruck in der modernen Literatur, aber es gibt keinen Beweis dafür, daß der ursprüngliche Wilde jemals existierte. *Alle Beweise zielen vielmehr nach der entgegengesetzten Richtung.* . . . *Die mythischen Überlieferungen nahezu aller Nationen setzen an den Anfang der menschlichen Geschichte eine Zeit des Glückes und der Vollkommenheit, ein ›goldenes Zeitalter‹, welches keine Züge von Wildheit oder Barbarei, aber viele Züge von Gesittung und Verfeinerung trägt.*«

Die Buschmänner machten vor 11.600 Jahren Musik (*Kalahari* S. 135). Sie besitzen einen Reichtum an Mythen und Legenden; ihre Zeichnungen können auf den Felsen überall im südlichen

Afrika gefunden werden; und für viele Gelegenheiten haben sie Tänze. Als ein alter Kung-Buschmann nach seinem Alter gefragt wurde, antwortete er: »Ich bin so jung, wie der schönste Wunsch in meinem Herzen – und so alt, wie alle unerfüllten Sehnsüchte in meinem Leben« (ebendort S. 104).

Zum Überleben für den Buschmann, weit weg von dem Druck, den der zivilisierte Mensch oder diejenigen Eingeborenen, die versuchen, ein Dasein in der Mitte zu führen, ihm auferlegen würden, gehört in erster Linie ein unbedingter Glaube, daß die Natur für ihn sorgt – dann Wissen, Wendigkeit, und eine Naturnähe, die uns unbekannt ist. Jeder Stamm beansprucht ein Gebiet in der Kalahari-Wüste von etwa 230 ha. Der Buschmann muß sich mit dem Land eng verbunden fühlen, denn er vertraut darauf, daß es ihn ernährt. Er muß jedes Tier, jede Pflanze und jedes Insekt kennen; er muß den Modus seiner Umgebung fühlen und wissen, wann er sich die einfache Nahrung der Kalahari zunutze machen kann.

Ein Film mit dem Titel *The Gods Must Be Crazy*, der in den Vereinigten Staaten gezeigt wurde, wirkte mit seiner natürlichen Handlung auf die Zuschauer wie ein frischer Wind. Der Hauptdarsteller ist ein junger Buschmann, der sich verpflichtet fühlt, seinen Stamm von einer Coca-Cola-Flasche zu befreien, die für seine Familienmitglieder zum Zankapfel geworden war. Der Film zeigt den Gegensatz zwischen den einfachen und persönlichen Belangen der Wüstenbewohner und dem gejagten Dasein der zivilisierten Menschen.

Wir wollen jedoch nicht annehmen, daß die Götter verrückt sind – obwohl es eine echte Herausforderung für ihre geistige Gesundheit sein muß, über die Menschen zu wachen! Dieser Planet ist, trotz des Menschen, immer noch bewohnbar. Wir wachen jeden Morgen mit dem gedankenlosen Vertrauen auf, daß das Tageslicht anbrechen wird, daß sich die Temperatur in vernünftigen Grenzen hält, und daß unser Planet sich auf der Bahn um die Sonne befindet.

Die Götter haben uns die Goldene Regel gegeben, die so einfach ist, daß ein Kind sie begreifen kann. Welche Entschuldigung haben wir, wenn wir sie nicht anwenden?

DIE GEGENWÄRTIGE KRISE

Elsa-Brita Titchenell

EINE KRISE bereitet sich vor: ein Kampf von ungeahnter Bedeutung wird gerade jetzt geführt, nicht zu Lande oder zur See, nicht in der Luft, sondern auf dem Schauplatz der menschlichen Natur. Die Menschheit verändert sich, entwickelt sich; wir sind dabei, eine neue Spezies zu werden, die sich in vieler Hinsicht von unseren Vorfahren unterscheidet – vielleicht nicht physisch, sondern hauptsächlich in den mentalen Neigungen und in einer neuen Art der Aufnahmefähigkeit. Es ist eine Mutation, die den physischen Veränderungen vorausgeht. Diese kommen vielleicht später, aber sie werden gezielt dort eingeleitet, wo wir leben: im Denken und in der Seele eines jeden von uns.

Wechsel ist die wahre Essenz des Lebens und findet fortwährend statt. Nichts bleibt gleich, nichts ist beständig. Alle Dinge evolvieren entweder in der Richtung physischer Schwierigkeit, oder entgegengesetzt zu größerer Spiritualität und zu größerem Erkenntnisvermögen: das zyklische Muster der Strömung begünstigt abwechselnd die Entwicklung der Materie und die des Bewußtseins. Wir sehen diese Veränderungen ganz besonders auch in der Entwicklung eines Kindes. Sie schwanken zwischen auffallend schnellem körperlichen Wachstum und Abschnitten, in denen die Schärfe des Verstandes zunimmt.

Der entscheidende Faktor in unserem Leben ist das, was wir denken. Daher besteht die größte Schwierigkeit, der sich die Erzieher gegenübersehen darin, zu bestimmen, was sie die Kinder lehren sollen. Diese zukünftigen Weltbürger brauchen Führung, das ist keine Frage. Was sie nicht brauchen, ist die Beeinflussung durch die Vorurteile ihrer Eltern, oder das Aufdrängen von Meinungen und fehlerhaften Argumentationen. Ein gut Teil unserer Unterweisungen ist uns hübsch verpackt mit dem Etikett ›altherge-

bracht und annehmbar übergeben worden, so daß wir geneigt sind, das wirklich Glaubhafte zu übersehen. Es kann alles stimmen, es kann aber auch gefährlich irreführend sein.

Wenn »gefährlich« ein zu starkes Wort zu sein scheint, so wollen wir überlegen, was das Wichtigste im Leben ist. Für viele Menschen ist es das Leben selbst: wir leben, um zu leben. Wir werden erzogen, um »unsere Aufgabe im Leben erfüllen zu können«. Kein Wunder, daß viele Menschen die Art des sich im Kreise drehenden Gedankenganges nicht als befriedigend empfinden! Sehr viele Selbstmorde Jugendlicher werden auf die Schwäche dieses Argumentes zurückgeführt: Der Verstand rebelliert dagegen, und solange niemand einen besseren Grund angeben kann, diese Welt mit ihren Gefahren und Leiden zu bewohnen, wollen viele, der Anlage nach wertvolle Menschen, nichts damit zu tun haben.

Die Menschheit als Ganzes ist immer noch in einem Zustand der aufsässigen Pubertät, aber selbst im Bereich dieser Entwicklungsstufe erkennen wir auffallende Gegensätze: auf der einen Seite sind die streng Orthodoxen, die es nicht ertragen können, auch nur um eine Haaresbreite von den überkommenen Geleisen abzuweichen; am anderen Ende sind die Draufgänger, die um jeden Preis alles ausprobieren wollen. Dazwischen gibt es verschiedene Grade jeder Art von Psyche und Charakter. Da es in der heutigen Zeit so viele verschiedene Systeme des Glaubens, des Untersuchens, des Experimentierens und des Denkens gibt, ist ein gesundes Urteil notwendig, um herauszufinden, was vertretbar und was schädlich ist, was unsere Entwicklung zu einer idealen Menschheit fördert, und was das Verlangen des selbstsüchtigen Tieres stärkt, für das man den Menschen – bedauerlicherweise mit gutem Grund – nur zu oft hält. Selbst das einfache Muster, auf das man die Evolution gewöhnlich beschränkt, deutet auf eine Weiterentwicklung vom Kleinen zum Größeren hin; darum ist es vernünftig, zu glauben, daß das menschliche Bewußtsein dazu bestimmt ist, sich weiter zu entwickeln, zu einer gottähnlichen Seele, wie es die heiligen Schriften und Mythen und die Weisen aller Zeitalter vorausgesehen haben. »Darum sollt ihr vollkommen sein . . .«, wäre ein grausames Gebot, wenn es nicht eine realistische Vorausschau wäre.

Um das zu erreichen, ist jedoch eine weitere Evolution erforder-

lich. Es ist ein allgemeiner Irrtum unserer Zeit, Gelehrsamkeit für Wachstum zu halten und intellektuelle Akrobatik für Fortschritt, etwas, das eine Menge Verwirrung verursacht hat. Ganz gleich, was wir glauben oder wissen, oder zu wissen glauben, ein jeder von uns fühlt genau die Qualität der Dinge. Dieses Gefühl kommt aus einem Überselbst, das völlig verlässlich ist, und indem wir uns an dieses innere Selbst wenden und sein Gebiet erweitern, wachsen wir immer mehr; aber nicht, indem wir unser Denken in Meinungen aus zweiter Hand einhüllen. Ein Mensch ist keinesfalls ein Container, in den man Tatsachen oder Fiktionen schütten oder immer darin liegenlassen kann. Ein Mensch ist ein Bewußtseinszentrum, das ständig durch Erfahrung verändert wird. Er nimmt wahr, folgert, erahnt, empfindet, macht sich ein Bild, denkt und erkennt intuitiv eine ständig wechselnde Aufeinanderfolge von Geschehnissen; und jedes davon bringt zunehmendes Bewußtsein und ein neues Verstehen mit sich. Oft machen die einfachsten Dinge den tiefsten Eindruck auf uns: der Gesang eines Vogels an einem strahlenden Morgen, das Plätschern der Wellen oder das Rauschen des Windes. Sie lassen uns die Erhabenheit der Welt in und um uns klarer fühlen und helfen uns, über die äußeren Erscheinungen hinaus, zu einem wesentlicheren Bereich in uns zu gelangen.

Die Anstrengung muß jedoch von innen her gemacht werden: um zu sehen, muß das Auge auf das Objekt gerichtet werden, und das Gehirn muß sich des Bildes bewußt werden; um die Rose zu riechen, müssen wir an sie herantreten und ihren Duft einatmen. Um die Geheimnisse des Lebens zu verstehen, müssen wir Fragen stellen, die sachdienlich sind, und wenn Antworten kommen, müssen wir sie anerkennen. Wir lernen nicht nur von unserer Umgebung; die Antworten, nach denen wir suchen, sind oft in den inneren Bereichen unseres Bewußtseins zu finden, und auch dann nur, wenn wir den Wunsch und die feste Absicht haben, in diese heiligen Räume einzutreten.

Paradoxerweise ist die gegenwärtige Krise darauf zurückzuführen, daß das natürliche Verlangen nach Fortschritt allgemein erkannt wird, womit ein erwachender Idealismus verbunden ist, der eine Vermehrung fragwürdiger Techniken zur Erlangung von Bewußtseinsveränderung verursacht hat. Die Resultate können von Quietismus und Lethargie bis zu den gefährlichen Experimenten

mit den Lebensfunken des Körpers gehen. Ein Gedankensystem zu beurteilen ist nicht leicht, aber es gibt Richtlinien, die helfen können. Diese werden gewöhnlich vom gesunden Menschenverstand eingegeben, vor allem durch die Unterscheidungsmerkmale: Gewährt eine Lehre oder eine Philosophie dem einzelnen, der ihr folgt, die Freiheit, seine eigenen Schlüsse zu ziehen und seine eigenen Entscheidungen nach seinem besten Urteilsvermögen zu treffen? Und – was noch wichtiger ist – hilft sie ihm, ein besserer Mensch mit größerem Selbstvertrauen und reicher an Mitgefühl und Verständnis zu werden? Die Schlußfolgerung ist folgende: So wie die mineralischen, pflanzlichen und tierischen Bereiche der Erde sich aufwärts und vorwärts entwickeln und das Gebiet ihrer Aktivität ausdehnen, genauso vergrößern wir Menschen ständig unser Wirkungsfeld der Teilnahme und des Mitleids. Wenn eine Philosophie für das Leben von Wert sein soll, sollte sie diese natürliche Entwicklung fördern.

Der erste Schritt besteht darin, unsere Motive zu überprüfen. Es gibt keinen Zweifel, daß jeder Mensch das empfängt, was er gibt. Das beste Mittel, um »das innere Auge zu öffnen«, ist Selbstvergessen: Unsere persönlichen Wünsche zu vergessen in dem alles überragenden Verlangen, dem Ganzen, zu dem wir gehören, zu dienen, erweitert das Verständnis wie nichts sonst, weil es die Liebe ist, die aus der Seele hervorstrahlt, welche veranlaßt, dem Universalen entgegen zu wachsen, das sie letztendlich in sich einschließen muß. Ein weises Gebot besteht darin, daß wir uns ständig unserer heiligsten Ideale bewußt sind, auch wenn wir der augenblicklichen Pflicht unsere ganze Aufmerksamkeit schenken. Dieses Bewußtsein von der Wirksamkeit des Spirituellen im Herzen, verbunden mit gewissenhafter Pflichterfüllung, ist eine Form der Meditation, die uns hilft, unsere Selbstbeherrschung und unser Gleichgewicht, selbst bei unseren weltlichen Handlungen zu bewahren.

Die gegenwärtige Krise trifft uns schwer, wenn wir jemanden sehen, der beim Suchen nach Techniken, um voranzukommen, unbewußt, gedankenlos, sogar durch Grausamkeit gegen andere handelt: der Mensch, welcher lernen möchte, wie er sein Bewußtsein erweitern kann, wie er Weisheit gewinnen und seinen persönlichen Fortschritt vorantreiben kann, während er für seine Familie

die Ursache für Schwierigkeiten und Verdruß ist; oder die Frau, die mit ihrer eigenen Meditation und deren Folgen so sehr beschäftigt ist, daß sie ihr Kind vernachlässigt und ihm zu wenig Liebe schenkt. Derartige Beispiele sind nicht ungewöhnlich, obwohl es unglaublich zu sein scheint, daß jemand jedes Gefühl für das rechte Verhältnis verliert. Keine Form des Ehrgeizes ist wahrscheinlich so grausam, wie »spirituelle« Eitelkeit. Sie ist auch ansteckend und kann den natürlichen Fortschritt der menschlichen Rasse ernstlich behindern.

Welch ein langer Weg liegt zwischen dem Wunsch, uns als evolvierende menschliche Wesen zu verbessern, und unserer Entwicklung zur nächsthöheren Art, die gewöhnlich Engel, Götter oder Devas genannt wird! Wir können das jetzt nicht besser wahrnehmen, als wie der Floh den Hund kennt, auf dem er lebt. Daß es weiter entwickelte Wesen gibt als es die Menschen sind, wird aus der Unermeßlichkeit des uns umgebenden Kosmos ersichtlich; aber zwischen uns und den Sternen müssen viele Stufen liegen, genauso wie es viele Stufen innerhalb des Menschenreiches gibt. Wir können nicht einmal annehmen, daß wir in diesem Leben alle unsere Möglichkeiten zum Ausdruck bringen. Wenn wir unsere karmische Vergangenheit in ihrer Ganzheit, seitdem wir das Menschenreich betreten, sehen könnten, und wenn wir alle übriggebliebenen Reste, die noch aufzuarbeiten sind, vorhersehen könnten, ehe wir in das niederste Reich der Götter eintreten, dann würden viele von uns, die unbekümmert darauf warten, ein »kosmisches Bewußtsein« und andere neue Seinszustände zu erreichen, vorsichtiger in ihrem Streben und bescheidener in ihren Erwartungen sein.

Der in Mode gekommene Ehrgeiz, spirituell voranzukommen, macht den Fortschritt schwieriger als es notwendig ist, denn wenn man auf das persönliche Wachstum Nachdruck legt, auch wenn es im privaten Bereich ist, was man erreichen will, so ist das eine Anmaßung, welche die guten Absichten, die das Bestreben erzeugt haben mögen, effektiv zerstört. Allein der Wunsch, etwas persönlich zu gewinnen, wirkt als eine Barriere, die mit unzähligen Täuschungen versehen ist, welche den Mächtgern-Mystiker weit in die Irre führen. Die Gefahr liegt nicht in der äußeren Welt, sondern in uns selbst. Nur der Feind im Innern kann uns zugrunde

richten. Wir spielen täglich unsere Rolle als evolvierende Wesen: wir wählen unsere Interessen, die Dinge, die wir bevorzugen und unsere Gedanken. Wir treffen unsere Wahl aufgrund unserer Überzeugungen; das gehört zu unserer menschlichen Verantwortung, denn da wir kollektiv die bewußte Seele unseres Planeten sind, steigt oder fällt sein Niveau mit uns. Wir können unsere Erde nicht nur physisch beeinträchtigen; wir können ihr mehr schaden oder größeren Nutzen bringen durch die Art der Gedanken und Gefühle, die wir in uns und in anderen beleben: ob sie nach außen gerichtet sind – zum Wohle aller – oder ob sie auf uns selbst gerichtet sind, davon hängt es ab, ob wir unseren Einfluß als Menschen vergrößern oder verkleinern.

Es gibt hauptsächlich drei Methoden, durch die wir wachsen: wir beobachten und erinnern uns, wir folgern aus der Erfahrung, und wir erkennen intuitiv ein gewisses Maß an Wahrheit, indem wir jede neue Erkenntnis in das Gewebe einflechten, das wir seit unendlicher Zeit in der Vergangenheit gewebt haben. Mit jedem neuen Hinzufügen wenden wir unser angeborenes Gefühl für die Qualifikation der Dinge an, für das Richtige oder Falsche der moralischen Fragen – eine immerwährende Anpassung der Seele, die sich für die weitere Evolution vorbereitet, bis wir im Laufe der Zeit die menschliche Stufe der Entwicklung überschreiten und den bestimmten Rhythmus der Ewigkeit annehmen: sowohl als wahre als auch als potentielle Götter.



Menschliches Glück entsteht nicht so sehr durch große Glücksfälle, die selten vorkommen, als durch kleine Gelegenheiten, die sich jeden Tag ereignen.

– BENJAMIN FRANKLIN

DAS SCHWINGENDE SCHILD

Standhaftigkeit ist eine gute Eigenschaft, aber es ist nicht gut, unter allen Umständen zu standhaft zu sein. Ein Mensch, der am falschen Platze standhaft ist, ist einfach halsstarrig.

Haben Sie jemals ein schwingendes Aushängeschild in einem Sturm beobachtet? Alles, was lose ist oder vom Wind gelöst werden kann, wird heruntergeweht und holterdiepolter hinweggefegt. Wenn der Sturm jedoch vorbei ist, ist das schwingende Schild wieder an seinem Platze, obwohl es nicht sorgfältiger befestigt war als seine weggefegten Nachbarn. Es ist dann für die gewohnte Aufgabe nicht schlechter bereit, obwohl es tüchtig ausgelüftet wurde. Die fest angebrachten Schilder sind wie Menschen, die sich weigern, sich den behindernden Elementen, die sie nicht steuern können, anzupassen.

Wenn ein Mensch die Verhältnisse nicht ändern kann, steht es ihm immer noch frei, die Art und Weise zu ändern, in welcher er ihnen begegnet. Eine abscheuliche Lage kann auf jemanden, der sie nicht als abscheulich empfindet, nicht so niederdrückend sein. Oftmals besteht der einzige Weg, der Grausamkeit und dem Schmerz der Dinge zu entkommen darin, die Gefühle auf der höchsten Ebene zu konzentrieren oder den Kopf mit gesunden Gedanken zu beschäftigen, so daß man alles übrige vergessen kann. Man gehe dahin, wohin der Wind bläst. Er wird sich bestimmt drehen. Dein Widerstand gibt den Umständen nur einen besseren Angriffspunkt, dich zu besiegen und dich mit dir selbst zu entzweien. Wenn man das persönliche *Gefühl* über eine Sache vergißt, kann man sie in neuem Lichte *sehen*. »Die Welt ist eine Komödie für diejenigen, die denken, und eine Tragödie für diejenigen, die fühlen.«

Hast du das Gefühl, daß du hilflos durchgeschüttelt wirst? Dann denke an das schwingende Schild und biete dem Druck und der Kraft des Sturmes den geringsten Widerstand. Er wird von selbst abflauen. Werde nicht verbittert. *Bleibe ruhig*. Hilf denjenigen etwas, die schwächer sind oder noch mehr durchgewirbelt werden als du. Auf diese Weise meistert man die Situation, anstatt von ihr bemeistert zu werden. Auf diese Weise erhält man zusätzlich Stärke für den Geist, für den Willen und für die Seele und zeigt.

wie man in sich selbst lebt, anstatt in äußeren Umständen. Nur wenn ein Mensch in diesem Leben in sich selbst zu erkennen beginnt, daß ihn nichts wirklich verletzen kann; dann beginnt er zu leben.



– LYDIA ROSS, M.D.

Je sorgfältiger du auf die innere Stimme in dir lauschst, desto besser wirst du hören, was draußen ertönt.

– DAG HAMMARSKJÖLD



Wie deine Theorie über das Universum auch sein mag, für mich scheint es im wesentlichen ein Uni-versum zu sein, das heißt: daß es zu einem einzigen Zweck geschaffen ist. Es ist schwierig, auch nur an das Universum zu denken, ohne sich eine Verbindung zwischen unserem eigenen Sein und dem Sein selbst vorzustellen. Du bist ein Kind dieses unendlichen Lebens und du wirst ewig ein Teil dieses Lebens sein. Du kannst glauben, daß deine Individualität mit deinem eigenen Leben endet, oder du kannst glauben, daß der Funke zum ewigen Feuer zurückkehrt; aber du bist unvermeidlich ein Teil dieses unendlichen Lebens. Du bist in die Gewänder dieses letzten Geheimnisses eingehüllt. In deinem Wesen verbindest du das Endliche und das Unendliche, und es gibt nichts, was du tun kannst, um das in Abrede zu stellen, außer es zu bezweifeln. Mir scheint, wenn die Menschen die Möglichkeit ihrer Göttlichkeit leugnen, werden sie Geschöpfe, die zur Sünde neigen. Wenn sie den Antrieb des Unendlichen in dieser endlichen Welt leugnen und dem Unendlichen den Rücken kehren, dann gibt es Schwierigkeiten für uns alle.

Es ist möglich, daß sich Menschen vom Lebenszentrum trennen, aber ihr menschliches Leben hat dann vielleicht keinen Sinn mehr, weil sie den Kontakt mit dem Unendlichen verloren haben. Um diesen Kontakt zu unterbrechen, bedarf es jedoch einer sehr langen Zeit schlecht zu leben und schlecht zu denken. Der natürliche Zustand des Menschen ist nicht, ein Sünder zu sein, sondern ein Kind des Unendlichen.

– WALTER DONALD KRING

An einem dieser seltenen schönen Sommertage saß ich am offenen Fenster und lauschte dem Gesang der Amsel, die auf dem Dach unseres Nachbarhauses saß. Die vielen süßen Melodien, die aus der Kehle des kleinen Vogels strömten, drückten eine so tiefe Freude und tiefen Frieden aus und waren so in Harmonie mit der Stille des sonnigen Nachmittags, daß ich meinen Atem anhielt, damit kein einziger Klang mir entging. Wenn wir Menschen so sprechen könnten, wie dieses kleine Geschöpf singen kann, und wenn wir imstande wären, die gleiche dankbare Freude und den inneren Frieden auszudrücken, welche Wirkung würde das wohl auf die Menschen um uns haben? Wir kennen natürlich das Geheimnis – der kleine Vogel hat keine Persönlichkeit! Wenn unsere Persönlichkeit sich vielleicht letztendlich einmal in feinen Äther aufgelöst hat, dann wird es uns möglich sein, mit derselben zauberhaften Wirkung zu sprechen.

– HANS KOOISTRA



Das essentielle Selbst in uns trägt keine Maske, es erhebt keinen Anspruch und imitiert niemanden. Es überzeugt ohne Worte zu gebrauchen und ohne intellektuelles Wissen.

– FREDERICK MAYER